Cicerons Briefe.

übersetzt

von

Ignaz Felner,

Professor am akademischen Gymnasium
zu Freyburg im Breisgau.

Zweytes Bändgen.

Das dritte und vierte Buch.

Freyburg im Breisgau,
gedruckt und zu finden bey Johann Andreas Satron,
kaiserl. königl. V. Oest. Regierungs = Kammer=
und Universitätsbuchdrucker.

1 7 8 2.

Drittes Buch.

Alle Briefe dieses Buches, sind an den Appius Claudius Pulcher geschrieben. Dieser Appius stammte aus einem der ältesten, adelichsten Häuser Roms. Er war etwa sechs oder sieben Jahre jünger, als Cicero. Nachdem er Consul gewesen, bekam er die Provinz Cilicien und Cypern zu regieren. Da ließ er seinen Bedienten so viel Freyheit, daß sie ihm durch ihre Ungerechtigkeiten einen bösen Namen machten. Er besaß die Provinz zwey Jahre. Dann ward sie dem

Cicero übergeben. Weil Cicero den Appius durchaus zu seinem Freunde haben wollte, suchte er alles zu unterdrücken, was dem Appius in Rom hätte Streitigkeiten machen können. Obwohl Appius etwas verdrüßlich geworden, daß er Ciceronen seine Statthalterschaft räumen sollte, so ward die Sache doch bey der Gleichmuth des Cicero bald wieder gut. Aber es kam auch bald wieder zum Verdrusse. Leute, die aus den Ungerechtigkeiten des Appius ihren Vortheil gezogen hatten, wollten ihm zum Schaden der Gemeinden ein kostbares Denkmal aufrichten. Weil Cicero jede Ungerechtigkeit, und Bedrückung seiner Unterthanen

ver-

verhüten wollte, verhinderte er diesen Bau. Dieß hörte Appius, und stellte deßwegen den Cicero in einigen Briefen zur Rede. Cicero beantwortete diese Klagen allemal mit Klugheit und Behutsamkeit.

Diese Briefe sind theils kurz vor angetretner Regierung der Provinz, theils auch währender Regierung in den Jahren 702, und 703 geschrieben.

Erster Brief.

Inhalt.

Dieser Brief meldet noch nichts, daß Cicero als Proconsul in des Appius Provinz abreise. Er lobet den Freygelaßnen des Appius, und empfiehlt ihm scherzhaft den Rechtsgelehrten Valerius. Im Jahre 702.

M. T. Cicero an den Appius, Imperator.

Wenn Ihnen der Staat selbst seinen Zustand erzehlen könnte, so würde ers kaum so genau thun, als ihr Freygelaßner Phanias. Denn der Mann besitzt nicht nur viel Klugheit, sondern, was zu dieser Kenntniß sehr viel beyträgt, auch viel Achtsamkeit und Sorgfalt. Dieser wird Ihnen alles erklären. So darf mein Brief nicht so lang werden, und wir sind auch der übrigen Umstände wegen gesicherter.

Was aber meine Gesinnungen gegen Sie betrifft, könnten Sie alles vom Phanias erfahren: doch ich will Ihnen selbst was davon sagen. Seyn Sie also von meiner Liebe gegen Sie ganz versichert. Und wie sollte ich nicht einen Mann lieben, der so viel Annehmlichkeiten des Geistes besitzt, so freundschäftlich, und leutselig sich beweiset, von dem ich in eignen Briefen sowohl, als durch mündliche Nachrichten von andern erfuhr, daß ihm

alles,

alles, was ich ihm je erwiesen, äußerst ange- nehm gewesen? Bey dieser Beschaffenheit will ich mir Mühe geben, die lange Zeit, die wir uns nicht genützet, und in der unser vertrau- ter, wechselseitiger Umgang unterbrochen gewe- sen, durch besondere, außerordentliche große Liebesdienste zu ersetzen. Und das werde ich auch, weil Sie selbst so sagen, nicht ganz wi- der der Minerva Willen thun: die ich, wenn ich von ihren Gefälligkeiten, die Sie mir er- wiesen haben, Gelegenheit nehmen sollte, nicht nur Pallas, sondern auch Appia nennen will.*

Ihren Freygelaßnen Cilix kannte ich ehe- dem nicht so gut: da er mir aber ihren lieb- vollen, dienstfertigen Brief überreichte, so setzte er auf eine sonderbare Art in seinem mündli- chen Vortrage jenes höfliche, freundschäftliche Wesen fort, das in ihrem Briefe herrscht. Sie glauben nicht, wie mich seine Unterredung

* Eine Schmeicheley, die Ciceronen unmöglich vom Herzen gehen konnte.

entzückte; da er mir erzehlte, wie Sie gegen mich gesinnet seyn, und wie günstige Urtheile Sie in ihren Unterredungen täglich von mir äußerten. Mit einem Worte: in zween Tagen gewann ich ihn lieb; doch so, daß ich dabey doch den Phanias sehr vermissen werde. Wenn Sie ihn nach Rom schicken, welches Sie, wie ich glaube, bald thun werden, so geben Sie ihm alle Aufträge mit, was ich ihretwegen immer thun, und besorgen soll.

Den Rechtsgelehrten Valerius empfehle ich Ihnen bestens: auch wenn er eben kein Rechtsgelehrter wäre; denn ich sehe besser auf seinen Nutzen, als er auf den Nutzen andrer sieht. Ich liebe den Mann sehr: er ist, so zu sagen, täglich in meinem Hause, und einer meiner vertrautesten Freunde. Er dankt Ihnen für ihre Gutthaten, und schreibt, ein Brief von mir würde bey Ihnen für ihn sehr viel Nachdruck haben. Lassen Sie ihn nicht umsonst hoffen: ich bitte Sie sehr darum. L. S. w.

Zweyter Brief.

Inhalt.

Cicero war vom Senate bestimmt, in der Provinz Cilicien an des Appius Stelle zu reisen. Er ersucht ihn also auf die verbindlichste Art, ihm die Provinz in gutem Stande zu überlassen. Im Jahre 702.

M. T. Cicero Proconsul an den Appius Claudius Pulcher, Imperator.

Ganz wider meinen Willen, und unvermuthet kam es, daß ich als Proconsul in eine Provinz reisen mußte. So betroffen ich darüber bin, so viel Beschwernisse ich auch dabey finde, so hab' ich doch diesen Trost, daß Sie keiner hätte ablösen können, der mehr ihr Freund ist, als ich: und daß mir diese Provinz gewiß niemand in beßrer Verfassung und Ordnung überlassen hätte, als Sie. Wenn nun Sie eben so viel von meiner Seite hoffen, so werden Sie sich in ihrer Erwartung gewiß nicht betrügen. Gemäß unsrer genauen Verbindung, und ihrer sonderbaren Gefällig-

keit, ersuche ich Sie aufs nachdrücklichste, in allen Stücken, wo Sie können, (und Sie können in vielen) nach Möglichkeit auf meinen Vortheil und mein Bestes Rücksicht zu tragen. Sie sehen, daß ich vermöge des Schlusses vom Senate die Provinz annehmen muß: wenn Sie mir also dieselbe ihren Kräften gemäß in einem guten, unverworrenen Stande überlassen, so wird mir die Zeit meiner Regierung desto weniger sauer werden. Was Sie darinn auswirken können, überlaß ich ihrer Einsicht: ich bitte Sie nur, meinen Vortheil dabey nie außer Acht zu setzen.

Ich würde Ihnen davon mehr schreiben, wenn ihre Gefälligkeit durch eine längere Rede erst gereizt werden müßte, oder wenn es unsre Freundschaft zuließe, oder die Sache selbst foderte: aber die redet für sich schon nachdrücklich genug. Sie werden selbst gewiß das größte, und anhaltendste Vergnügen daraus genießen, wenn ich sehe, daß Sie Rücksicht auf meinen Vortheil genommen haben. L. S. w.

Drit-

Dritter Brief.

Inhalt.

Cicero schreibt dem Appius, daß er seinen Gesandten zu Brundis angetroffen habe: und nun von Rom abgereiset sey. Er ersuchet ihn, die Soldaten noch nicht zu entlassen. Im Jahre 702.

M. T. Cicero an den Appius Pulcher.

Da ich den 22. May zu Brundis angekommen, traf ich ihren Gesandten Fabius an. Er rieth mir in ihrem Namen, was nicht nur mir schon, den es doch meistens betraf, sondern auch schon dem ganzen Senate zu Sinne gekommen war: daß nämlich eine stärkere Mannschaft nöthig sey, diese Provinz zu schützen. Denn fast alle im Senate wollten, man sollte in Italien für meine und des Bibulus Legionen frische Verstärkungen werben. Da aber dieß Consul Sulpitius durch-

aus

aus nicht zugeben wollte, so beschwerten wir uns beyde weitläuftig darüber: aber der Senat drang so einstimmig auf unsre schleunige Abreise, daß wir gehorsamen mußten: und das haben wir dann auch gethan.

Das, um was ich Sie schon im letzten Briefe, den ich ihren Bothen nach Rom mitgab, ersuchte, bitt' ich nun wieder von Ihnen: thun Sie mir das alles zu Gefallen, und zwar Vermöge unsrer unzertrennlichen Eintracht, was nur immer ein abtretender Proconsul seinem Nachfolger thun kann, mit dem er in der engsten Verbindung der Freundschaft steht: damit es jedermann einleuchte, daß weder ich einen Freund hätte ablösen können, der mir geneigter wäre, als Sie; noch Sie einem die Provinz überlassen, der mehr ihr Freund wäre, als ich. Aus dem Briefe, davon Sie mir eine Abschrift geschickt, und den Sie öffentlich im Senate wollten vorlesen lassen, sah ich, daß Sie viele Soldaten abgedanket haben. Fabius entgegen sagte mir, Sie seyn

dieß

dieß erst Willens gewesen: bey seiner Abreise aber, sey die Anzahl der Soldaten noch vollständig gestanden, wie zuvor. Es ist mir lieb, wenn es so ist, und wenn Sie die kleine Mannschaft, die Sie bisher hatten, nicht schwächen: doch ich glaube, man wird ihnen die gefaßten Rathschlüsse darüber schon zugeschickt haben. Ich zwar werde, gemäß meiner Schätzung gegen Sie, alles das gutheißen, was Sie gethan haben: aber ich entgegen hoffe, Sie werden alles das thun, was Sie glauben, das für mich nützlich und gut ist.

Ich warte zu Brundis noch auf meinen Gesandten C. Pontinius: vermuthlich kömmt er schon den ersten Junius. So bald er ankömmt, bedienen wir uns des ersten guten Windes. L. S. w.

Vierter Brief.

Inhalt.

Dieser Brief ist eine Antwort. Er enthält Bezeugungen der Ergebenheit, Dankbarkeit, Hochachtung, und Liebe. Im Jahre 702.

M. T. Cicero an den Appius Pulcher.

Den vierten Junius war ich noch zu Brundis, da erhielt ich ihren Brief, in dem Sie mir sagten, Sie hätten dem Lucius Clodius mündliche Aufträge an mich mitgegeben. Ich erwartete ihn deßwegen mit seinen Nachrichten von Ihnen sehr begierig.

Mein Eifer für Sie, und Dienstbegierde ist Ihnen, wie ich hoffe, aus vielen Umständen schon bekannt: ich werde aber dieß alles in Gelegenheiten beweisen, in denen ich es am besten zeigen kann, wie nahe am Herz mir ihre Ehre und Ansehen liegt. Mich suchten Quin-

tus Fabius Virgilianus, C. Flaccus, ein Sohn des Lucius, und besonders Marcus Octavius, der Sohn des Cnejus, zu überzeugen, wie hoch Sie mich schätzen. Ich hatte selbst davon schon in zerschiednen Umständen deutliche Proben: besonders aber aus dem auguralischen Buche, das Sie mir mit so viel Liebe zugeschrieben, und etwas mir sehr angenehmes geschickt haben. Auch Sie sollen erfahren, wie werkthätig gegen Sie in jedem Falle meine Freundschaft seyn wird. Denn seit der Zeit, da Sie mich lieb gewonnen, hab' ich Sie theils selbst täglich immer höher geschätzt: theils ward die Freundschaft durch Vereinigung einiger ihrer Anverwandten mehr befestiget. Zween Männer von zerschiedenem Alter schätze ich ungemein hoch: den Pompejus, den Schwiegervater ihrer Tochter, und den M. Brutus, ihren Eidam. Zudem knüpfet die Verbindung, die unser Collegium zwischen uns machet, die Sie mit so großem Ruhm gebilliget haben, das Band unsrer Freundschaft und Herzen noch enger. Wenn

Wenn ich den Clodius gesprochen habe, und mich mit ihm unterredet, schreib' ich Ihnen mehr, und dann tracht' ich nach Möglichkeit, Sie recht bald zu sehen. Daß ihre einzige Ursache, sich noch in der Provinz zu verweilen, die Begierde war, wie Sie schreiben, mich zu sehen, und zu sprechen, ist mir wahrhaft recht angenehm. L. S. w.

Fünf=

Fünfter Brief.

Inhalt.

Cicero dankt dem Appius für seine Bemühung, ihm die Provinz in guter Ordnung zu übergeben. Er schreibt ihm, wie er gesinnet sey, seine Reise einzurichten, damit sie sich einen Ort zur Unterredung wählen können. Am Ende entschuldigt er den Scävola auf eine zweydeutige Art. Im Jahre 702.

M. T. Cicero an den Appius Pulcher.

Den 27. Quintilis (Julius) kam ich zu Tralles an. Da besuchte mich L. Lucilius, gab mir einen Brief von Ihnen, und entrichtete mir noch mündliche Aufträge, die Sie ihm an mich mitgegeben hatten. Herr, Sie hätten mir nicht leicht jemanden schicken können, den ich lieber gesehen hätte, und der meinem Urtheile nach mehr Geschicklichkeit, und

Einsicht besäße, mir meine Fragen zu beantworten. Ich las ihren Brief mit Vergnügen, und hörte den Lucilius mit Aufmerksamkeit.

Sie denken also gerade so, wie ich, liebster Appius! Sie schreiben, das, was ich von unsern wechselseitigen Liebserweisungen geschrieben, hab' Ihnen Freude gemacht; weil es aber so weit in die vorige Zeiten zurückgegangen, halten Sie es für unnöthig. Da wir unsre Freundschaft im Werke bekräftiget, und überzeugt sind von unsrer Redlichkeit, zu was solche Erzehlungen und Erinnerungen an unsre gegenseitige Gefälligkeiten? Also davon nichts mehr: doch danken will ich Ihnen noch einmal verbindlich; das bin ich schuldig. Denn ich sah es deutlich aus ihrem Briefe, daß Sie in allen Stücken auf meinen Vortheil bedacht gewesen, wie Sie mir alles zuvor in Ordnung bringen, und solche Anstalten treffen konnten, nur mir meine Regierung desto leichter, ungehinderter, und unverworrner zu machen.

chen. Diese Bemühung, mein lieber Appius, ist mir äußerst angenehm: und die Folge davon diese, mein wahrhaftes Bestreben, zu erst Sie, dann ihre Freunde, und endlich die ganze Welt von meiner ungeheuchelten Freundschaft gegen Sie zu überzeugen. Sind einige davon bishieher noch nicht überzeugt genug, so deucht mich, fehlt ihnen nicht an Ueberzeugung, sondern daran, daß sie es nicht gerne sehen, daß wir Freunde sind. Aber Sie sollen es doch sehen: denn die Sache soll nicht in unbekannten Personen, oder Kleinigkeiten vorgestellet werden. Aber das will ich lieber in Thatsachen, als durch Worte beweisen.

Ob Sie mich meiner Reise wegen noch wohl in der Provinz werden sprechen können? — Hören Sie: die Sache ist so. Als ich zu Brundis mit ihrem Freygelassenen Phanias sprach, lenkte ich die Unterredung mit Bedacht dahin, und sagte, ich würde mit vielem Vergnügen trachten, zuerst in jenen Theil der Provinz zu kommen, in dem Sie es am liebsten

sähen. Da sagte er; weil Sie gesinnt seyn, mit der Flotte abzureisen, wäre es Ihnen sehr gelegen, wenn ich an der Seeseite der Provinz anländen würde. Ich sagte zu, und würde es auch gethan haben, wenn mir nicht unser L. Clodius zu Corcyra gesagt hätte, ich sollte es nicht thun, denn Sie würden bey meiner Ankunft zu Laodicea seyn. Dieß war mir viel näher, und auch bequemer, besonders da ich glaubte, daß es auch ihr Wille sey. Aber da haben Sie ihre Einrichtung wieder geändert. Sie können nun am besten urtheilen, was möglich ist. Ich will Ihnen meinen Gedanken sagen. Etwa den ersten Sextilis (August) denk' ich, zu Laodicea zu seyn. Dort werde ich mich nur einige Tage, das ist, so lange aufhalten, bis ich das Geld bekomme, welches mir durch offenen Wechsel aus dem Reichsgeld muß bezahlt werden. Dann nehm' ich den Weg nach der Armee, daß ich etwa den 13. Sextilis bey Iconium eintreffe. Wenn ich mich aber etwa da im

Schrei-

Schreiben irre, denn ich bin noch weit von der Sache, und den Orten entfernet, so will ich, so bald ich aufgebrochen bin, so geschwind, und so oft schreiben, daß Sie von jedem Tage, und Wege, den ich nehme, die gewißeste Nachricht haben.

Ich unterstehe mich nicht, und hab' auch das Recht nicht, Ihnen was aufzubürden: wenn es aber mit ihrer Bequemlichkeit seyn könnte, so möchte ich Sie vor ihrer Abreise noch gerne sehen. Sollte dieß aber ein Zufall verhindern, so bleibt es doch bey meinem Eifer, Ihnen Dienste zu thun, als wenn ich Sie noch gesehen hätte. Meiner Angelegenheiten wegen werde ich nicht eher an Sie schreiben, als bis ich sehe, daß ich gar keine Hoffnung mehr habe, mit Ihnen selbst zu reden.

Sie haben den Scävola ersucht, schreiben Sie mir, er solle in ihrer Abwesenheit, und ehe ich ankäme, indessen die Provinz besorgen. Ich hab' ihn zu Ephesus selbst gesehen:

er ist die drey Tage, die ich mich dort aufhielt, viel bey mir gewesen, und hat mir doch von ihrem Auftrage kein Wörtgen gesagt. Ich wollte wünschen, daß er ihr Verlangen hätte erfüllen können: denn an seinem Willen zweifle ich nicht. L. S. w.

Sechs-

Sechster Brief.

Inhalt.

In diesem, und den zween folgenden Briefen sieht man, daß ihre Freundschaft eben nicht die unzertrennlichste gewesen. In diesem vergleicht Cicero ihr beyderseitiges Verhalten, beklagt sich über einige Stücke, die ihm sehr empfindlich gefallen: dann lädt er ihn noch einmal zu einer Unterredung ein. Im Jahre 702.

M. T. Cicero an den Appius Pulcher.

Wenn ich mein Betragen gegen das ihrige halte, und dabey, was zur Aufrechthaltung der Freundschaft gehört, nicht vortheilhafter von mir urtheile, als von Ihnen: so gefällt mir doch mein Betragen wirklich besser, als das ihrige. Zu Brundis fragte ich den Phanias, von dessen Treue gegen Sie ich überzeugt zu seyn, und dabey zu wissen glaubte,

wie viel Sie auf ihn halten; in welche Gegend der Provinz er wohl meyne, daß ich nach ihrem Gefallen zu erst reisen sollte. Da er mir sagte, ich könnte Ihnen keinen größern Gefallen thun, als wenn ich bey Sida zu Wasser anlangen wollte: so versprach ich es, obwohl ich sah, daß diese Ankunft weniger ansehnlich, und für mancherley Umstände nicht so bequem wäre. Da ich oben darein noch zu Corcyra den L. Clodius gesprochen, der in so genauer Verbindung mit mir steht, daß ich im Gespräche mit ihm glaube, ich spreche mit Ihnen, sagte ich auch ihm, ich werde zu erst in selbe Gegend kommen, wohin mich Phanias gebetten hätte. Er dankte mir, und ersuchte mich um alles, zu erst nach Laodicea zu kommen, Sie wären gerne vorne in der Provinz, damit Sie desto geschwinder herauskämen: wäre nicht ich ihr Nachfolger, hätten Sie keine solche Begierde mich zu sehen, so würden Sie eher davon reisen; als ihr Nachfolger in der Provinz ankäme. Dieß stimmte auch mit

ihrem Briefe überein, den Sie mir von Rom aus schrieben: aus welchem ich schloß, wie sehr Sie aus der Provinz eileten. Ich sagte dem Clodius, daß ich meine Reise so nehmen werde, und zwar mit mehr Bereitwilligkeit, als wenn ich jenen Weg hätte nehmen müßen, den ich dem Phanias versprochen hatte. Daher änderte ich meinen Entschluß, und schrieb Ihnen auf der Stelle eigenhändig. Daß Sie diesen Brief noch bey guter Zeit erhalten haben, seh' ich aus ihrem Schreiben.

Dieß Betragen von mir macht mir wirklich Freude: denn ich hätte gewiß nicht freundschäftlicher handeln können. Betrachten Sie nun entgegen auch das ihrige. Sie sind nicht nur nicht an jenem Orte gewesen, an dem ich Sie am ersten hätte treffen können: Sie giengen sogar aus selbem Orte, wohin ich Ihnen nicht einmal in Zeit eines Monates, welche Zeit Ihnen vermöge des Cornelischen Gesetzes, wie ich meyne, bestimmt war, hätte folgen können. Leute, die nicht wissen, wie wir mit-

einander stehen, werden nun aus ihrem Betragen schließen, Sie seyn, damit ich den gelindesten Ausdruck nehme, übel gesinnt gegen mich, und fliehen mich: aus meinem Betragen aber würden sie auf die engeste Verbindung und Freundschaft schließen. Gleichwohl erhielt ich noch, ehe ich in die Provinz kam, einen Brief von Ihnen; in dem Sie mir berichteten, Sie gehen nach Tarsus, und mir dabey doch noch zimlich große Hoffnung macheten, daß Sie mich noch irgendwo sprechen würden. Da indessen mißgünstige Leute, wie ich leicht vermuthe, denn dieß Laster erstrecket sich sehr weit, scheinbaren Stoff zu allerley Gerede bekamen, und weil sie meine Beständigkeit nicht kannten, mich von Ihnen abwendig zu machen sucheten. Man sagte: Sie halten zu Tarsus Gerichtstage, Sie machen viele Verordnungen, Sie geben Bescheide, und gerichtliche Abschiede, da Sie doch vermuthen könnten, ihr Nachfolger sey schon wirklich angekommen: kurz, Sie unternehmen Dinge, die

nicht

nicht einmal jene unternehmen, die wissen, daß ihr Nachfolger bald ankommen werde. Dieß Gerede machte mich nicht irre. Ja, ich versichere Sie, daß ich es sogar als eine Erleichterung meiner Arbeit ansah: und wenn man mir von meiner jahrlangen Regierung in meiner Abwesenheit nur für einen einzigen Monat weggearbeitet hätte, würde ich mich freuen, daß ein langes Jahr bis zu eilf Monaten herabgekommen sey. Dieß allein macht mich unruhig, daß bey der geringen Anzahl Soldaten drey ganze Cohorten, und zwar die vollständigsten, mangeln: und daß ich es nicht weiß, wo sie sind. Am allerempfindlichsten aber fällt mir, daß ich nicht weiß, wo ich Sie werde sehen können. Weil ich Sie täglich erwartete, eilte ich auch mit meinen Briefen nicht so: da ich indessen nicht einmal einen Brief von Ihnen erhielt, der mir etwa berichtete, was Sie thun, oder wo ich Sie antreffen könnte.

Ich schickte deßwegen meinen tapfern, lange geprüften, schätzungswürdigen Antonius,

den

den Obrist der alten Soldaten an Sie, daß Sie ihm, wenn Sie es für gut fänden, die Cohorten übergeben könnten, damit ich, so lang es die Zeit geduldet, etwas unternehmen könnte. Daß ich gehofft, mich in dergleichen Geschäften ihres Rathes bedienen zu können: machte unsre Freundschaft, und selbst ihre Briefe. Und diese Hoffnung hab' ich noch nicht ganz weggeworfen. Wenn Sie mir aber nicht schreiben, wann und wo wir uns etwa treffen könnten, so kann ich es auf keine Weise vermuthen. Ich meiner Seits will trachten, daß ich Freunde sowohl als Feinde von meiner Freundschaft gegen Sie überzeuge. Von ihrer Gesinnung gegen mich haben Sie Uebelgesinnten Gelegenheit gegeben, nicht gar vortheilhaft zu denken: Sie thun mir einen Gefallen, wenn Sie das verbessern. Damit Sie mich aber, ohne wider das Cornelische Gesetz zu handeln, doch sprechen können, so hören Sie meinen Gedanken. Den 31. Quintilis (Julius) kam ich in der Provinz an: meine Reise

in Cilicien nehme ich durch Cappadocien. Von Iconien bin ich mit dem Lager den 31. Sextilis (August) aufgebrochen. Aus dieser Zeit nun, und Beschaffenheit meines Weges, können Sie, wenn Sie mich sprechen wollen, den schicklichsten Ort und Tag zu unsrer Unterredung bestimmen. L. S. w.

Siebenter Brief.

Inhalt.

Appius hatte sich in einem Briefe an den Cicero über zwey Stücke beklaget: erstens, daß er den Bau der Ehrensäule, die man ihm errichten wollte, verhindert: zweytens, daß ihm Cicero nicht entgegen gekommen. Auf beyde Vorwürfe antwortet Cicero freymüthig und freundlich. Im Jahre 703.

M. T. Cicero an den Appius Pulcher.

Wenn ich einst mehr Zeit habe, schreib' ich Ihnen weitläuftiger. Das schrieb ich nur so in Eile hin, da die Bedienten des Brutus zu Laodicea zu mir kamen, und sagten, daß sie nach Rom eilten. Ich gab ihnen auch sonst keinen Brief mit, als an Sie und Brutus.

Die

Die Appianischen Gesandten händigten mir ein großes Schreiben von Ihnen ein: das war voll der unverdientesten Klagen gegen mich, als ob ich durch mein Schreiben ihren Bau verhindert hätte. Im nämlichen Schreiben aber ersuchten Sie mich, ich sollte Ihnen, ehe der Winter käme, die Freyheit zu bauen wieder geben: und beklagten sich dabey sehr spitzfindig, daß ichs verböthe, die dazu aufgelegten Steuern eher einzutreiben, als ich die Sache untersucht, und Erlaubniß gegeben hätte: denn dieß sey eine besondere Art von Hinderung gewesen, indem ich die Sache nicht eher untersuchen könnte, als bis ich auf den Winter wieder aus Cilicien gekommen wäre. Hören Sie mich nun, Appius, und schließen Sie auf die Billigkeit ihrer Vorwürfe. Zuerst kamen einige zu mir, und beklagten sich, man fodre ihnen unerträgliche Steuern ab: was finden Sie nun unbilliges darinn, daß ich eine Verordnung schrieb, gemäß der sie keine Abgaben geben dörften, bis ich die ganze

Sache

Sache untersuchet hätte? Dieß konnte ich aber vor dem Winter nicht, schreiben Sie. – Gerade als wenn ich der Untersuchung wegen zu den Klägern, und nicht diese zu mir hätten reisen müßen. So weit, sagen Sie? – wie? glaubten Sie etwa nicht, daß Sie zu mir kommen würden, da Sie ihnen doch selbst einen Brief mitgaben, worinn Sie mich ersuchten, ich möchte ihnen die Freyheit geben, noch vor dem Winter zu bauen? Doch auch das haben sie lächerlich genug angegangen. Denn den Brief, daß ich ihnen gestatten möchte, ihren Bau im Sommer aufzurichten, brachten sie mir erst mitten im Winter. Zudem, mein lieber Appius, seyn Sie versichert, daß wirklich mehrere wider, als für die Steuern sind. Bey dem allen aber will ich alles das thun, was ich glaube, daß Sie gerne sehen. So viel von dem.

Vom Pausanias, dem Freygelassenen des Lentulus, hörte ich bey meiner Ankunft, Sie hätten sich bey ihm beklagt, daß ich Ihnen

nen nicht entgegen gekommen sey. Das ist mit andern Worten: ich habe Sie verachtet, und überhaupt sey kein stolzerer Mann, als ich. – Ihr Bedienter kam etwa die zwote Nachtwache (abends um 10. Uhr) zu mir; meldete mir, daß Sie vor Anbruch des Tages zu Iconium eintreffen würden. Weil es nun ungewiß war, welchen Weg Sie kämen, schickte ich Ihnen auf dem einen den Varro, ihren alten Bekannten, auf dem andern den Quintus Lepta, meinen Generalfeldzeugmeister entgegen. Ich befahl beyden, Sie sollten vor wieder zu mir zurück eilen; weil ich Ihnen selbst entgegen kommen, und Sie empfangen wollte. Lepta kam in größter Eile wieder, und sagte, Sie seyn beym Lager schon vorüber: da kam ich dann ohne zu zögern nach Iconium. Das übrige wissen Sie schon. Oder sollte ich Ihnen etwa nicht haben entgegen kommen wollen? Ihnen, dem Appius Claudius? Ihnen, dem Imperator? Ihnen, nach dem alten Herkommen unsrer Ahnen?

und was das wichtigste ist; Ihnen, meinem Freunde, nicht entgegen kommen? besonders da ich mich in diesen Stücken weit gefälliger zu bezeigen pflege, als es meines Standes, und meiner Vorzüge wegen eben nothwendig wäre. Aber genug davon. Eben der Pausanias setzte noch bey, Sie hätten auch gesagt: Hab' ich es nicht gedacht? Appius kam dem Lentulus, Lentulus kam dem Appius entgegen: aber Cicero dem Appius nicht. — Aber ich bitte Sie, wie kommen denn solche Albernheiten in ihren Mund? Glauben denn Sie, nach meinem Begriffe, ein Mann, von so viel Klugheit, so viel Gelehrsamkeit, so viel Erfahrung, Sie, ein so belebter, geschmackvoller, gesellschäftlicher Mann, (worinn die Stoiker den Grund jeder Tugend setzen) daß bey mir der Namen Appius und Lentulus, als Namen, mehr gelten, als Zierrathe der Tugend? Herr, da ich auf der Stuffe noch nicht stund, die in den Augen der Welt so erhaben, und glänzend ist, hab' ich den-

dennoch eure Namen nie bewundert: ja, jene Männer hab' ich gepriesen, und geschätzt, die euch diese Namen erworben hatten. Nachgehends aber, da ich die höchsten Regierungswürden erhielt, und mich so dabey betrug, daß ich meine Ehre, und meinen Ruhm nimmer zu vergrößern wußte, schätzte ich mich nicht höher, als Ihr seyd, aber Euch doch immer gleich. Und wahrlich, ich habe nie gesehen, daß entweder C. Pompejus, den ich allen, die je lebten; oder P. Lentulus, den ich selbst mir vorziehe, anders geurtheilet hätten. Denken aber Sie anders, Appius, so würden Sie gut thun, wenn Sie genauer bedächten, was davon Athenodorus, des Sandons Sohn lehret: damit Sie doch einsehen lerneten, was Hoheit und Vorzug, was Adel und Wohlgebohren heißt.

Aber wieder auf die Sache selbst. Glauben Sie sicher, Appius, ich bin nicht nur so platthin ihr Freund, sondern ihr bester, aufrichtigster Freund; ich werde Sie davon durch

Gefälligkeiten von jeder Art zu überzeugen suchen. Wenn sie aber glauben, Sie seyn in meiner Abwesenheit meinethalben in Rom weniger zu thun schuldig, als ich in ihren Angelegenheiten gethan habe, so befreye ich Sie dieser Sorge: Denn es stehen mir andere zur Seite, die mich ehren und schätzen, sonderlich der weise Jupiter. * Sind Sie aber von Natur zu Zänkereyen geneigt, so werden Sie mich doch dadurch gegen Sie nicht weniger gefällig, und gegen ihre Angelegenheiten nicht weniger sorgfältig machen: dieß allein werden Sie auswirken, daß es mir gleichgiltig wird, wie Sie meine Arbeit aufnehmen.

Sehen Sie, so freymüthig machte mich mein gut Gewissen in Dingen, die meine Liebesdienste und Gewogenheit gegen Sie betreffen. Ich entschloß mich zu diesem Betragen mit Ueberlegung: und werde es so lange beybehalten, als Sie es für gut finden. L. S. w.

Achter

* Aus Homers Iliade, 1. B.

Achter Brief.

Inhalt.

Dieser Brief ist wieder eine Beantwortung auf zerschiedene Klagen, die Appius dem Cicero gemacht hatte. Dann ersucht ihn Cicero, daß er sich doch Mühe geben möchte, zu bewirken, daß er nach einem Jahre wieder aus der Provinz nach Rom gehen dörfte. Am Ende einige Nachrichten von den Kriegsanstalten in der Provinz. Im Jahre 702.

M. T. Cicero an den Appius Pulcher.

Ob ich gleich aus ihrem Briefe sah, daß Sie diesen Brief nach ihrer Ankunft in Rom bekommen, und das ungegründete Gerede aus der Provinz keinen Eindruck mehr auf Sie machen werde; so entschloß ich mich doch, ihre Klagen, die Sie mir über das Gesage übelgesinnter Leute so weitläuftig geschrieben, kurz zu beantworten.

Ueber die ersten zween Punkte kann ich auf gewiße Art ganz, ohne etwas darüber zu sagen, hinübergehen. Denn Sie sagen darinn eben nichts bestimmtes, nichts gewißes, außer daß ich durch Minen, und durch mein Stillschweigen gezeiget hätte, ich sey Ihnen nicht gut: und das hätte man bey Gerichte, da etwas abgehandelt wurde, und bey einigen Mahlzeiten leicht sehen können. Daß an dem allen nichts ist, versteh' ich wohl: aber eben deßwegen versteh' ich es nicht, was Sie damit wollen. Dieß weiß ich, daß man Ihnen mit Grund hätte hinterbringen können, daß ich oft und deutlich in gemeinen Zusammenkünften sowohl, als vor Gerichte Ihnen in meinen Reden das größte Lob gesprochen, und darinn gezeigt habe, wie enge das Band unsrer Freundschaft ist. In Betreff der Gesandten hätte ich nicht schicklicher, noch billiger handeln können, als daß ich gesucht, die Unkosten der bedürftigsten Gemeinden zu mindern, ohne doch ihrem Ansehen nachtheilig zu seyn: besonders,

da die Gemeinden selbst mich darum ersuchten. Denn daß die Gesandten in ihrem Namen an mich geschickt waren, wußte ich damals nicht. Denn da ich zu Apamea war, kamen die Häupter vieler Gemeinden zu mir, sagten: es würden den Gesandten zu große Geldsummen aufgelegt, da doch die Gemeinden nicht im Stande seyn, sie zu bezahlen. Das machte mir auf einmal viel Gedanken: besonders glaubte ich nicht, daß Sie, als ein kluger, und wie man itzt sagt, belebter Mann, an solchen Gesandschaften Freude haben sollten: und darüber, denk' ich, hab' ich zu Synnada vor Gericht schon nachdrücklich genug gesprochen: nämlich, daß Appius Claudius bey dem Senate und Volke zu Rom, nicht etwa durch das Zeugniß der Myndenser (denn in dieser Gemeinde war die erste Meldung davon geschehen) sondern schon vorhin aus freyen Stücken sey empfohlen worden: hernach sagte ich, hätte ich gesehen, daß es schon vielen widerfahren, daß ihretwegen Gesandschaften

nach Rom gekommen: ich erinnere mich aber nicht, daß solche Gesandte Zeit oder Gelegenheit gehabt hätten, ihr Lob vorzutragen: ihre Bemühung gefalle mir, daß sie sich der Verdienste wegen, die sie sich um Sie gesammelt hatten, dankbar bezeugen wollten: aber die Art und Weise, dieß zu thun, scheine mir unnöthig: wollten sie aber doch ihre Dankbarkeit auf so eine Art beweisen, so würde ich ihr Bestreben billigen, wenn es auf ihre eignen Kosten geschehe: oder auch noch, wenn die Kosten, gesetzmäßig eingerichtet würden; wenn diese aber unmäßig wären, würde ich es durchaus nicht gestatten. Nun, was scheint Ihnen hierinn tadelnswerth? Doch Sie schreiben, mein Befehl hätte einigen dahin abzuzielen geschienen, als wenn ich diese Gesandtschaften mit Bedacht hätte hindern wollen. Aber da scheint mirs, als wenn diese Leute mit ihren Reden nicht so fast mir Unrecht zufügten, als jenen, die diesem Geplauder Gehör geben. Zu Rom setzte ich meinen Befehl auf; that weiter

ter nichts dazu, ausgenommen, was mich die Pächter ersuchten, da sie zu Samus zu mir kamen, daß ich ihren Befehl wörtlich in den meinigen einrücken sollte. Der Punkt, der die Verringerungen der Ausgaben des Landes betrift, ist am sorgfältigsten ausgearbeitet; es sind zwar einige neue Punkte dabey, die mir außerordentlich gefallen, und dem Lande sehr nützlich sind. Das aber, woraus der Verdacht entstand, als wenn ich mit Ueberlegung etwas ausgesucht hätte, Sie zu beleidigen, ist aus ihren Verordnungen genommen. Denn ich war nicht so thöricht, daß ich geglaubt hätte, die Gesandten seyn einer Privatsache wegen geschickt, die hätten geschickt werden sollen, Ihnen, (und Sie waren doch keine Privatperson) nicht etwa ihres eignen, sondern des gemeinen Bestens wegen, nicht in einer Privatversammlung, sondern in der öffentlichen Reichsversammlung Roms, Dank abzustatten. Und da ich das Verboth machte, es sollte Niemand ohne meinen Befehl abreisen, hab' ich auch

diejenigen nicht ausgenommen, die mir nicht ins Lager, oder über den Berg Taurus hätten nachfolgen können. Denn darüber hab' ich in ihrem Briefe meistens gelacht. Oder was brauchten sie mir ins Lager nachzureisen, oder mit über den Taurus zu gehen, da ich von Laodicea bis Iconien meine Reise so fortsetzte, daß mich alle Obrigkeiten und Gesandten aus diesen Kreisen, welche diesseits des Taurus liegen, und aus allen jenen Gemeinden, haben empfangen können? Es wäre dann, daß sie hernach erst Gesandtschaften abgeschickt hätten, da ich über den Taurus schon weg war: und das war nicht so. Denn da ich zu Laodicea, zu Apamea, zu Synnada, zu Philomelum, und zu Iconium war, in welchen Städten ich mich allemal ein wenig aufhielt, waren dergleichen Gesandtschaften schon alle bestimmt.

Das muß ich Ihnen aber doch sagen, daß ich, was die Verminderung oder Nachlassung der Unkosten betrifft, nichts verordnet habe, außer dem, um was die Vornehmsten der Gemein=

meinden bey mir angesucht; daß bey der Verpachtung der Steuern, und dem sehr scharfen Eintreiben der Kopf- und Giebelsteuern, von denen Sie schon wissen, keine unnöthige Kosten sollen eingeführet werden. Da ich nun nicht aus Gerechtigkeit nur, sondern auch aus Mitleiden auf mich nahm, Gemeinden, die einzig durch ihre Obrigkeiten ins Elend gekommen, zu retten; so konnte ich bey so unnöthigen Kosten einmal nicht gleichgiltig seyn.

Sie, mein Appius, hätten solchen Reden nie glauben sollen. Wenn Sie aber Freude dabey finden, andren aufzubürden, was ihre eigne Erfindung ist, so führen Sie unter Freunden eine Sprache ein, die gerade wider das Edle und Freymüthige läuft. Herr, wäre ich je gesinnt gewesen, Sie in der Provinz herabzusetzen, so hätte ich weder ihren Schwiegersohn Lentulus, weder ihren Freygelaßnen zu Brundis, weder ihren Generalfeldzeugmeister zu Corcyra, gefragt, wo ich nach ihrem Verlangen zu erst hinkommen sollte. Daher

können Sie nach dem Rathe der gelehrtesten Männer, die die vortrefflichsten Schriften von der Freundschaft geschrieben, diese Redensart weglassen: sie behaupteten; ich behauptete entgegen: sie sagten, ich sagte das Gegentheil. Oder meynen Sie denn, man habe mir von Ihnen noch nie was gesagt? nicht gesagt, daß Sie über den Taurus gesetzt, da Sie mich doch nach Laodicea bestimmt hatten? daß am nämlichen Tage ich meine Landtage zu Apamea, Synnada, und Philomelum; Sie entgegen zu Tarsus gehalten haben? Mehr will ich nicht sagen, sonst fall' ich in den nämlichen Fehler, den ich Ihnen hier vorwerfe. Nur noch dieß: wenn Sie sich das nur selbst so in den Kopf setzen, was Sie doch sagen, daß Sie von andern gehöret haben, so haben Sie die größte Schuld: reden aber andre wirklich so was zu Ihnen, so haben Sie doch deßwegen die Schuld, weil Sie ihnen Gehör geben. Mein Betragen, in der Freundschaft, Appius, sollen Sie immer gleichförmig,

und gesetzt finden. Wenn man mich aber für einen verschlagnen, listigen Mann hält: so sage man mir, was könnte verschlagner und schlauer seyn, als daß ich mich, da ich Sie in ihrer Abwesenheit immer vertheidigte, und zwar zu einer Zeit, da ich nie geglaubt hätte, daß ich auch in meiner Abwesenheit ihrer Vertheidigung bedürftig werden sollte, itzt so betrüge, daß Sie mich itzt in meiner Abwesenheit mit Recht verlassen könnten? Eine Art von Rede nehme ich aus, da nämlich oft etwas gesagt wird, das Sie selbst nicht gerne hören: wenn man etwa von einem ihrer Legaten, oder General, oder Obristen etwas übels spricht. Doch auch dieß hat man in meiner Gegenwart bisher noch nicht gethan: nicht übler, und wider mehrere, als Clodius selbst zu Corcyra zu mir sagte: da er sich deßhalben bitter beklagte, Sie seyn wegen der Bosheit andrer viel weniger glücklich gewesen, als Sie hätten seyn sollen. Veranlaßt hab' ich solche Reden nie, aber sehr gehindert auch nicht; sie kommen zu oft, und

sind,

sind, meiner Meynung nach, ihrer Ehre nicht nachtheilig.

Glaubt jemand, man könne sich nie von Herzen wieder aussöhnen, der beschuldiget nicht meine Treulosigkeit, sondern verräth seine eigne, und urtheilet so bös von Ihnen, als mir. Mißfallen aber jemanden meine Anstalten und Verordnungen in der Provinz; glaubt jemand, es geschähe ihm dadurch, weil meine mit den ihrigen nicht die nämlichen sind, unrecht; da wir doch beyde rechtschaffen, wenn gleich nicht nach den nämlichen Grundsätzen handelten: so bekümmere ich mich nicht, ob er mein Freund ist, oder nicht. Ihre Freygebigkeit, als eines so großen Herrn, verbreitete sich weit in der Provinz: wenn sich nun die meinige etwas einschränkt, wenn das zweyte Jahr wegen den betrübten Zeiten ihr gütiges und freygebiges Betragen in etwas geschmälert; so dörfen sich die Leute darüber nicht wundern: denn ich bin von Natur aus, wenn es aus fremdem Gute geht, zum Schenken gar nicht geneigt;

und

und so wie die bösen Umstände der Zeit auf andre Eindruck machen, so machen sie es auch auf mich, daß ich gegen andre nicht so gefällig bin, um es desto mehr gegen mich zu seyn, wenn ich billig und gerecht handle.

Daß Sie mir Nachrichten aus Rom schreiben, darinn erwiesen Sie mir eine große Gefälligkeit: besonders, da Sie mir versprachen, alle meine Aufträge genau zu besorgen. Unter allen aber, mein Appius, besorgen Sie dieß am meisten, daß man mir zu meinem Amte keine neue Last mehr aufbürde, oder mir gar die Zeit in der Provinz verlängere. Ersuchen Sie doch meinen Collega Hortensius, meinen Freund, er solle doch, wenn er je vortheilhaft für mich gedacht, oder gehandelt hat, von seiner Stimme abstehen, gemäß der man zwey Jahre in der Provinz bleiben müßte: denn das wäre mir so unleidentlich, als etwas in der Welt.

Ich, weil Sie auch davon was wissen wollen, bin den 7. October von Tarsus ge-

gen

gen das amanische Gebirg gereiset. Diesen Brief schrieb ich den Tag darauf, im Lager auf dem mopsvhestischen Gebiete. Wenn ich was vornehme, schick' ich Ihnen Nachricht, und allemal einen Brief, so oft ich nach Rom schreibe. – Daß Parther da gewesen sind, glaub' ich nicht: auch die Araber, derer einige parthisch gekleidet waren, sagt man, seyn wieder zurückgekehrt: und in Syrien soll man von keinem Feinde nichts mehr hören.

Schreiben Sie mir doch oft von ihren und meinen Angelegenheiten; und besonders vom Zustande des Staates: denn darüber bin ich sehr bekümmert: meistens auf die Nachricht aus ihrem Briefe, daß unser Pompejus in Hispanien reisen will. L. S. w.

Neunter Brief.

Inhalt.

Nachdem das Mißverständniß aufgeklärt war, und Appius dem Cicero seine Dienste angebothen hatte, bedankt sich Cicero; wünscht dem Appius Glück zur Hoffnung des Triumphes: ermahnt ihn, das angefangene Werk vom Augurium zu vollenden, und empfiehlt dem Appius einige seiner Angelegenheiten. Im Jahre 703.

M. T. Cicero an den Appius Pulcher.

Endlich einmal einen Brief, Ihrer würdig: so voll Gefälligkeit, Dienstfertigkeit und Leutseligkeit! Der Anblick Roms hat Sie wieder ganz zu dem artigen, höflichen, geselligen Appius gemacht. Denn ihre Briefe, die Sie auf der Reise geschrieben, ehe Sie aus Asien kamen: jenen über mein Verboth, daß ich

die Gesandten nicht abreisen ließ, und den, von dem verhinderten Baue der Appianer, las ich recht mit Unwillen. Weil mir mein Herz das Zeugniß einer unveränderlichen, freundschäftlichen Gesinnung gegen Sie gab, schrieb ich Ihnen damals etwas aufgebracht. Da ich aber ihren Brief gelesen, den Sie meinem Freygelaßnen Philotimus mitgegeben, sah, und begriff ich wohl, daß in der Provinz viele gewesen, die unsre freundschäftliche Gesinnungen gegeneinander nicht gerne sahen: und daß Sie, sobald Sie nach Rom gekommen (das ist, die Ihrigen gesprochen), vernommen haben, wie getreu ich in ihrer Abwesenheit gegen Sie gehandelt, wie standhaft und aufmerksam ich gewesen, alle Pflichten gegen Sie zu erfüllen. Wie hoch meynen Sie wohl, daß ich diese Worte schätze, die Sie mir in ihrem Briefe geschrieben? Sollte etwas vorfallen, das meine Ehre beträfe, so wollten Sie sich doch, obwohl es kaum möglich sey, auf gleiche Art dankbar gegen mich bezeigen.

O,

O, das wird Ihnen leicht seyn: denn durch Neigung, Gewogenheit, oder mit einem Worte, durch Liebe kann man alles.

Ich urtheilte selbst, daß es so kommen würde, und erhielt auch oft Nachricht von den Meinigen: aber ich empfand doch noch eine weit größre Freude, da Sie mir selbst schrieben, Sie hätten sichere, unfehlbare Hoffnung, einen Triumph zu erhalten. Ich freue mich aber nicht etwa nur deßwegen, weil ich alsdann auch leichter selbst einen Triumph würde erhalten können, denn das wäre Epikureisch gedacht: sondern weil mir ihre Ehre und Ansehen schon für sich selbst nahe am Herzen liegt. Weil Sie mehr Gelegenheiten haben, als andre, weil Sie immer wissen, wer in die Provinz reist, indem sich dergleichen Leute bey Ihnen melden; so würden Sie mir einen recht großen Gefallen thun, wenn Sie mir sobald eine schriftliche Nachricht gäben, als Sie ihren Triumph erhalten, den Sie sicher hoffen, und ich Ihnen von Herzen wünsche. Wenn

Ihnen auch gleich die Berathschlagungen der langen Bank, * wie unser Pompejus sagt, dabey es immer etwas langsam geht, einen oder den andern Tag noch rauben sollte (länger kann man doch nicht zögern), so werden Sie doch die Ehre erlangen, die Sie verdienen. Wenn Sie mich lieben, Appius, und wollen, daß ich Sie auch liebe, so berichten Sie mir es, daß ich mich recht von Herzen darüber freuen kann.

Noch haben Sie ihr Versprechen nicht ganz erfüllt, noch sind Sie mir etwas von ihrem Geschenke rückständig. Ich dringe darauf, weil ich theils eine große Begierde habe, selbst ein vollständiges Kenntniß des auguralischen Rechtes zu erhalten: theils an ihrer Neigung gegen mich, und ihren Geschenken viel Vergnügen empfinde. Sie wünschen freylich auch wieder so ein Geschenk von mir zurück: aber dazu brauch' ich Ueberlegung. Sie bewunderten

---

* Vieler Senatoren.

ten sonst immer meine Genauigkeit in Ausarbeitung meiner Schriften: wie übel würde es nun stehen, wenn ich unbekümmert und sorglos wäre? ich würde nicht nur den Vorwurf der Unachtsamkeit, sondern auch des Undankes verdienen. Doch das werden wir sehen.

Denken Sie an ihr Versprechen, Appius. Besorgen Sie gemäß ihrer Treue, und ihres Fleißes, gemäß unsrer alten, und nicht erst gestifteten Freundschaft, daß man mir zur Ehre ein herrliches Dankfest anordne, und zwar sobald es seyn kann. Dieser Brief kömmt freylich etwas später, als ich wollte: und gleichwie das stürmische Wetter an dieser Zögerung schuld ist, so glaub' ich, kömmt mein Brief eben auf die Zeit, da der Senat auseinander zu gehen pflegt. Aber das that ich auf ihren Rath und Gutachten: und ich glaube, recht gehandelt zu haben, daß ich meinen Brief nicht gleich die erste Stunde fortgeschickt, da ich den Imperatortitel erhielt, sondern ausgewartet, bis ich noch andre Dinge zu Stande ge-

bracht hatte, und das Sommerlager geendet war. Dieß, mein Appius, besorgen Sie nun zufolge ihres Versprechens. Lassen Sie mich, alles was mich betrifft, und die Meinigen, empfohlen seyn. L. S. w.

Zehnter Brief.

Inhalt.

Dolabella * klagte beym Senate über den Appius, daß er der Provinz übel vorgestanden sey, und sich durch unerlaubte Wege Ehre und Ansehen erschlichen habe. Cicero bezeugt ihm nun sein Beyleid, sagt, es sey ohne sein Vorwissen geschehen, und verspricht ihm seinen Beystand. Im Jahre 703.

M. T. Cicero an den Appius Pulcher.

Auf die erste Nachricht von der Abwesenheit derjenigen, die Ihnen zu Rom Verdrüßlichkeiten machen, ward ich zimlich bestürzt; denn das kam mir so ganz wider mein Vermuthen: da ich mich aber wieder sammel-

* Dolabella war dort schon Cicerons Tochtermann.

te, sah ich wohl, daß Ihnen das übrige alles keinen Verdruß machen werde: denn ich setzte auf Sie sowohl, als ihre Freunde die größte Hoffnung, und hatte viele Aussichten, daß Ihnen diese Schwierigkeiten sogar noch zur Ehre gereichen werden. Dieß einzige fiel mir auf, daß Ihnen nun ihre Neider durch diesen Schritt die Ehre des Triumphes entzogen haben, der Ihnen so gewiß war, und den Sie so rechtmäßig verdient hatten. Wenn Sie nun dieß eben so hoch achten, als man es nach meinem Urtheile achten muß, so werden Sie klug handeln, wenn Sie über ihre Neider siegen, und dadurch zu ihrem Verdrusse den gerechtesten und vollkommensten Triumph erhalten. Denn ich sehe, Sie werden es durch ihre Kräfte, Macht und Weisheit dahin bringen, daß es ihre Feinde, ihres unbescheidnen Betragens wegen, gereuen soll.

Ich meiner Seits verspreche Ihnen, und nehme die Götter zu Zeugen meines Versprechens, daß ich für ihre Ehre, (besser gesagt,

als

als für ihre Wohlfahrt) in dieser Provinz, die Sie verwalteten, alles thun werde. Kömmt es auf eine Bitte an, so bin ich ihr Fursprecher: kostet es Arbeit, so vertrete ich die Stelle eines nahen Freundes: erfodert es Ansehen, so will ich so viel thun, als ein Mann, der, wie ich hoffe, bey seinen Gemeinden Liebe und Schätzung hat: braucht es Nachdruck, so vertret' ich die Stelle eines Imperators. Erwarten, fodern Sie auch alles von mir; ich werde doch ihre Erwartung immer übertreffen. Der Brief, den mir Q. Servilius von Ihnen überlieferte, war kurz: aber für den Inhalt doch zu lang. Denn ihre Bitte kam mir beynahe als eine Beleidigung vor. Ich wollte freylich wünschen, daß die Zeit nie gekommen wäre, in der Sie es erfahren müßten, wie hoch ich Sie, wie hoch ich den Pompejus, den ich meiner Schuldigkeit gemäß am meisten hochachte, und wie hoch ich den Brutus schätze. Sie hätten es freylich im täglichen Umgange so gut gesehen, als Sie es itzt se-

hen werden: weil es nun aber so kam, so will ich, wenn ich je etwas sollte versäumt haben, meine Unthat, und mein Laster bekennen. Pontinius, dessen Sie sich ehemals mit besondrer, ausnehmender Treue angenommen, (ich war Zeuge ihrer Gutthat) erinnert sich noch immer mit Lebhaftigkeit daran, und bezeugt gegen Sie die Gewogenheit, die er Ihnen schuldig ist. Gedrungen von seinen eignen Angelegenheiten reiste er mit Unwillen von mir: da er aber sah, es wäre Ihnen nützlich, kehrte er, da er schon im Begriffe war, zu Schiffe zu gehen, auf der Stelle von Ephesus wieder nach Laodicea zurück. Da ich nun sehe, daß Ihnen noch ungemein viele auf die nämliche Art gewogen sind, so zweifle ich nur gar nicht, dieser Kummer werde Ihnen noch zu großer Ehre dienen. Wenn Sie es aber auch noch zu Stande bringen, daß man Censoren wählt, und Sie diese Würde so führen, wie Sie können, und verbunden sind: so werden Sie auf immer nicht nur sich selbst, sondern auch allen

den Ihrigen zur Stütze werden. Bringen Sie es nur mit all ihrem Fleiße und Streben dahin, daß ich nicht über ein Jahr in der Provinz bleiben muß: damit ich auch in Rom Gelegenheit habe, meine Liebe für Sie werkthätig zu zeigen, wenn ich Ihnen hier in der Provinz Genüge gethan habe.

Was Sie mir von der Zuneigung und Eifer der Leute, und aller Stände für Sie schreiben, war mir sehr angenehm; doch aber nichts neues: denn ich erhielt wirklich von meinen Freunden Nachricht davon. Ich fühle also ein außerordentliches Vergnügen darüber, daß man Ihnen, dessen Freundschaft mir so viel Ehre macht, und so angenehm ist, das erweiset, was man Ihnen schuldig ist: ich freue mich aber auch deßwegen, daß man in unsrem Staate auf tapfere und wackere Männer noch so allgemeine Rücksicht trägt, und Neigung bezeugt. Dieß hielt ich allezeit für den besten Lohn meiner Arbeiten und Wachsamkeit. Das aber wunderte mich sehr, daß dieser junge

ge Mann, dessen Wohlfahrt ich, da es auf Ehre und Gut ankam, mit so viel Eifer gerettet, so verwegen gewesen, ihr Feind zu werden, und mich zu vergessen, dem er doch sein Glück und Alles zu verdanken hat: besonders da Sie so viel Vorzüge und Mittel hatten, sich zu schützen; er aber, ich will den gelindesten Ausdruck nehmen, so wenig. Marcus Cölius mein Freund, schrieb mir schon was, ehe Sie mir es meldeten, von seinem thörichten, kindischen Gerede, von dem Sie mir viel in ihrem Briefe sagen. Herr, ich wollte mit so einem, der sich als ihren Feind erkläret, eher die alte Verbindung brechen, als eine neue stiften.

An meiner Aufrichtigkeit gegen Sie dörfen Sie nicht zweifeln: davon ist man in der ganzen Provinz, wie ehemals in Rom überzeugt. Und doch zweifeln Sie in ihrem Briefe daran, und zeigen Verdacht. Ihnen darüber Vorwürfe machen, ist itzt nicht Zeit: aber entschuldigen muß ich mich. Denn wo hab' ich je eine

Gesandtschaft gehindert, die zu ihrem Lobe nach Rom geschickt war? Oder, wenn ich ihr offenbarer Feind gewesen wäre, was hätte ich thun können, das ihnen weniger geschadet hätte, als dieses? Wäre ich es aber heimlich, wie hätte ich meine Feindschaft deutlicher zeigen können? Wäre ich auch wirklich so treulos, wie jene, die mich dergleichen Dinge beschuldigen, so wäre ich doch gewiß so thöricht nicht gewesen, daß ich bey einem verdeckten Hasse, offenbare Feindseligkeiten, oder in einer Sache, die Ihnen nichts schadete, doch den vollkommensten Willen gezeigt hätte, Ihnen zu schaden. Ich erinnere mich, daß einige zu mir gekommen, und sagten, man lege den Gesandten allzugroße Reiseunkosten auf: diesen geboth ich nicht, sondern rieth ihnen, man möchte die Kosten, so viel es möglich wäre, nach dem Cornelischen Gesetze einrichten. Und daß ich auch auf diesem Vorschlage nicht fest gehalten habe, können der Gemeinden Rechnungen bezeugen, in welche jede Ge-

meinde, so viel sie wollte, für ihre Gesandten eingetragen hat. Wie schändlich sind Sie doch von Nichtswürdigen belogen worden? Sie sagten: ich hätte nicht nur die Reiseunkosten verbothen, sondern ich hätte sie auch von den Verwaltern derjenigen, die schon abgereiset waren, wieder zurückgefodert, und eingezogen: und dieß sey auch die Ursache, warum einige gar zu Hause geblieben. Ich würde Ihnen darüber Vorwürfe machen, mich bey Ihnen beklagen, wenn ich mich nicht, wie ich es Ihnen oben schon schrieb, bey ihren itzigen Umständen lieber entschuldigen, als Sie zu Rede stellen wollte. Ich halt' es auch für besser. Von dem, daß Sie solche Reden über mich geglaubet haben, sag' ich nichts: nur davon will ich reden, warum Sie es nicht hätten glauben sollen. Wenn Sie mich für einen rechtschaffnen Mann ansehen, wenn Sie es je erfahren haben, daß ich mich jenen Beschäftigungen, jenen Wissenschaften gemäß, denen ich mich von Kindheit auf widmete, betragen

habe: daß ich Größe des Gemüthes, Klugheit und Ueberlegung in den wichtigsten Begebenheiten besitze; so sollten Sie mich nicht für treulos, und tückisch, nicht für einen falschen Freund halten; ja Sie sollten nicht einmal glauben, daß ich einer Niederträchtigkeit oder eines Kaltsinnes fähig wäre. Wollen Sie mich aber durchaus für einen listigen, verstellten Mann halten; so sagen Sie mir, was könnte so einem Gemüthe weniger angemessen seyn, als, entweder die Gewogenheit eines so großen und mächtigen Mannes verachten; oder der Ehre eines Mannes in der Provinz nachtheilig handeln, für dessen Lob man doch in Rom geeiferet hatte; oder in Dingen seine Feindschaft zeigen, darinn man doch nicht schaden könnte: oder sich zur Probe seines Hasses eine offenbare Gelegenheit wählen, ohne doch dem andern damit nachtheilig zu werden? Und warum endlich sollte ich gegen Sie so unversöhnlich seyn: da ich doch von meinem Bruder vernahm, daß Sie auch nicht einmal zu

der Zeit feindselig gegen mich dachten, da Sie sich doch gedrungen sahen, jene Rolle mit zu machen? Da uns aber nach unsrer Aussöhnung verlangte, schlug ich Ihnen in ihrem Consulate nichts ab, es mochte nun Handlungen oder Gesinnungen betreffen, was Sie immer von mir foderten. Hab' ich dort, da ich Sie von Puteoli begleitete, alle ihre Aufträge nicht so vollzogen, daß ich selbst ihre Erwartung übertraf? Wenn das aber die Haupteigenschaft eines schlauen Mannes ist, daß er alles auf seinen Vortheil zwecken macht: was konnte mir wohl mehr nützen, was für meinen Vortheil zweckmäßiger seyn, als die Verbindung mit einem so vornehmen und angesehenen Manne, dessen Macht, Geist, Kinder, Schwäger, und Anverwandte, mir zur Ehre und zum Schutze dienen konnten? da ich mich um ihre Freundschaft bewarb, hatte ich auf alle diese Stücke nicht aus Schlauigkeit Rücksicht, sondern aus wahrer Weisheit. Und wie stark sind nicht die Bande, denen ich

meine Hände mit Freuden hingab: nämlich, die Gleichheit unsrer gelehrten Beschäftigungen, das Angenehme unsres Umganges, das Vergnügen, das man aus der Anmuth des täglichen Lebens schöpft, vertrauliche Unterredungen, und Wissenschaften, die nicht jeder besitzt? Und das sind häusliche Freuden. Wie wichtig sind aber auch die öffentlichen, die jedermann in das Aug fallen? nämlich, unsre berühmte Wiederversöhnung, nach der wir uns auch aus Unbedachtsamkeit nicht versehen dörfen, ohne in den Verdacht zu kommen, als hätte einer aus uns treulos gehandelt: die Verbindung, als Collegen, in der angesehensten priesterlichen Würde, in der es bey unsern Ahnen nicht nur verbothen war, die Freundschaft nur in etwas zu brechen; sondern dazu keiner aufgenommen ward, der einem aus dem Collegium nicht gut war? Aus diesen vielen wichtigen Verbindungen frage ich Sie noch, wer hat wohl je einen Mann so hoch geschätzt, oder schätzen können, als ich den Cn. Pompe-

jus, den Schwiegervater ihrer Tochter? Denn wenn man auf die Verdienste sehen will, so hat er mir das Vaterland, meine Kinder, mein Wohl, meine Ehre, und mich selbst wieder geschenkt. Sieht man auf die Annehmlichkeiten des Umganges: so war unter allen Consularen im ganzen Staate unsre Freundschaft gewiß die engeste. Sieht man auf die gewöhnlichen Zeichen der Liebe und Dienstfertigkeit; so frag' ich Sie wieder: was hat er mir nicht alles anvertraut? nicht alles aufgetragen? In seiner Abwesenheit ließ er seine Angelegenheiten im Senate nur durch mich betreiben: Immer war er mit der größten Sorgfalt auf meine Ehre bedacht: trug meine Vertheidigung des Milo, die doch in manchen Stücken seinen Absichten und Handlungen zuwiderlief, mit der größten Gelassenheit und Sanftmuth: er hatte immer die äußerste Sorgfalt, mich in jenen gefährlichen Zeiten dem Unwillen und Hasse gewißer Leute zu entziehen: immer trug er Rücksicht auf mich,

schützte

schützte mich mit seinem Rathe, seinem Anse-
hen, und sogar mit seinen Waffen. Zu eben
dieser Zeit handelte er auch so gesetzt und edel,
daß er, nicht etwa einem Phrygier oder Ly-
caonier, wie Sie in Betreff der Gesandten,
sondern sogar auch dem Gerede der ansehn-
lichsten Männer, das mir nachtheilig war,
nie geglaubet. Dieses Mannes Sohn ist ihr
Schwiegersohn: er hält auch außer dieser Ver-
bindung sehr viel auf Sie: wie glauben Sie
nun, daß ich gegen Sie gesinnt bin? da er
mir noch dazu so einen Brief ihretwegen ge-
schrieben, der mich, wenn ich auch statt der
Liebe, die ich gegen Sie trage, ihr Feind wä-
re, gewiß besänftiget hätte, und auf den Ent-
schluß gebracht, mich ganz nach dem Winke
dieses Mannes zu richten, der sich sowohl um
mich verdient gemacht hatte.

Doch genug: vielleicht war schon dieß zu-
viel. Itzt einige Nachrichten über das, was
ich ihretwegen wirklich schon gethan, und was

ich zu thun schon angefangen habe. Hier fehlt eine große Stelle.

Dieß thue ich, mein Appius, und werde es thun, mehr ihrer Ehre wegen, als etwa eine Gefahr abzuwenden, die Ihnen drohen sollte. Denn ich hoffe ehestens die Nachricht, Sie seyn Censor geworden. Mein Rath ist, daß Sie auf die Geschäfte dieser Würde, die sehr viel Muth und besondre Klugheit erfodert, mit mehr Genauigkeit und Sorgfalt denken, als auf solche Unwichtigkeiten, die ich zu ihrem Vortheile schon besorge. L. S. w.

Eilfter Brief.

Inhalt.

Cicero antwortet dem Appius auf zween Briefe. In einem hatte ihm Appius berichtet, er sey von der Anklage, als habe er das Beste des Staates bey der Verwaltung seiner Provinz beyseite gesetzt, losgesprochen worden. Darüber bezeugt ihm nun Cicero seine Freude.

In dem andern gab ihm Appius von den itzigen Umständen des Staates genaue Nachricht; Cicero dankt ihm dafür, und beantwortet ihm den übrigen Theil seines Briefes. Im Jahre 703.

M. T. Cicero an den Appius, (und wie ich hoffe, an den Appius Censor).

Da ich im Lager bey dem Flusse Pyramus war, brachte man mir auf einmal zween Briefe von Ihnen, die mir Q. Servi-

lius von Tarsus zugeschickt. In einem stand der 5. April: im andern aber, den ich für später geschrieben hielt, war gar kein Tag bezeichnet. Ich will Ihnen zu erst auf den erstern Brief antworten, in dem Sie mir schreiben, Sie seyn von der Anklage, der gekränkten Majestät losgesprochen. Ich vernahm zwar diese Nachricht schon durch Briefe, Bothen, und das allgemeine Gesage: denn davon redete man durchaus, nicht als wenn man an diesem Ausgange gezweifelt hätte, sondern weil die Nachrichten von größern Männern allemal zimlich deutlich herumgetragen werden. Aber ihr Brief machte mir diese Nachricht deßwegen angenehmer, weil Sie theils die Sache deutlicher und weitläuftiger berichteten, als die gemeine Sage; besonders aber, weil meine Freude und Glückwunsch darüber lebhafter geworden, da Sie mir selbst ihre guten Umstände geschrieben. Herr, ich drückte Sie in Gedanken an meine Brust, küßte ihren Brief, und wünschte mir selbst Glück. Denn ich glau-

be immer, die Vorzüge, die das ganze Volk, der Senat, das Gericht, dem Verstande, dem Fleiße und der Tugend giebt, gelten auch mich: vielleicht aber ist es nur Schmeicheley, die ich mir selbst mache, da ich diese Eigenschaften auch zu besitzen glaube. Ueber den ruhmvollen Ausgang des Gerichtes wunderte ich mich nicht: ich wunderte mich nur über das böse Herz, und die bösen Absichten ihrer Feinde. Was ist aber für ein Unterschied, werden Sie sagen, von dem Verbrechen durch unerlaubte Wege sich Stimmen zu erschleichen, oder von dem Verbrechen der gekränkten Majestät losgesprochen zu haben? In der Sache ist es keiner: denn in jenem haben Sie sich nicht verfehlt: und im zweyten, haben Sie das Ansehen noch eher erweitert. Das Gesetz wider die Majestätsverletzer ist deßwegen gegeben, (und das war auch die Meynung des Sylla) damit niemand ungestraft die Freyheit habe, andre nach Belieben vor Gericht anzuklagen. Die Beschuldigung aber, als hätten Sie durch

unerlaubte Mittel sich Stimmen anzuwerben gesucht, ist so offenbar ungerecht, daß entweder die Anklage, oder die Vertheidigung äußerst unverschämt ist. Denn wie kann das Bestechen so vieler Personen verborgen bleiben, ob es in der That geschah, oder nicht? Und wem waren wohl die Stuffen ihrer Ehrenstellen je verdächtig? — O, daß ich doch eben nicht in Rom seyn mußte: was eine lächerliche Wendung hätte ich nicht der ganzen Sache gegeben! Was aber den Handel der Majestät wegen betrifft, waren mir zween Punkte in ihrem Briefe sehr angenehm: erstens, daß Sie mir schrieben, der Staat selbst habe Sie vertheidiget. Und gewiß wenn auch die Anzahl gutgesinnter und tapfrer Mitglieder noch so groß wäre, so wäre der Staat doch immer verbunden, solche Männer, wie Sie sind, zu schützen: wie viel mehr ist er es aber, da diese Anzahl in jedem Stande und Alter so gering ist, und wie nothwendig ist es ihm, da er so verlassen ist, solche Stützen zu ehren? das

zweyte,

zweyte, was mir in ihrem Briefe Freude machte, war, daß Sie die Treue und Gewogenheit des Pompejus und Brutus so sehr loben. Ich freue mich von Herzen über das wackre Betragen ihrer nahen Anverwandten, und meiner werthesten Freunde: jener ist in Ansehung aller Jahrhunderte und Nationen der vornehmste; dieser schon lange der erste des Ritterstandes, und vermuthlich bald auch des ganzen Staates. Wenn Flaccus in dem Geschäfte, daß jene, die Zeugen erkauft haben, von ihren Gemeinden auf eine schimpfliche Art sollen gestraft werden, noch nichts ausgerichtet hat, so will ich auf meinem Rückweg nach Asien dafür sorgen.

Nun zum zweyten Briefe. Der vollständige Riß der itzigen Zeiten, und des ganzen Staates, den Sie mir in ihrem Briefe mit so viel Klugheit gezeichnet haben, war mir recht angenehm. Denn ich sehe die Gefahr geringer, als ich besorgte, und die schützende Anstalten nachdrücklicher, als ich vermuthete;

denn nach ihrem Briefe haben sich alle Kräfte des Staates der Leitung des Pompejus überlassen. Zugleich aber sah ich auch ihre muntre Bereitwilligkeit den Staat zu schützen; und fühlte über ihre sorgfältige Bemühung mir bey der Menge ihrer Geschäfte die Lage des Staates zu beschreiben, ungemein viel Vergnügen. Die vollständige Bearbeitung der auguralischen Bücher verschieben Sie immer, bis wir beyde mehr Musse haben. Denn da ich Sie in einem Briefe an ihr Versprechen erinnerte, glaubte ich wirklich, Sie lebten irgendwo in der Nähe von Rom in der größten Ruhe: statt der auguralischen Bücher also erwarte ich nun ihrem eignen Versprechen gemäß ihre Reden. Tullius, dem Sie mündliche Aufträge an mich gegeben, war, da ich dieß schrieb, noch nicht bey mir: und sonst auch Niemand von den Ihrigen, außer die Meinigen, die um mich sind, und die zugleich auch die Ihrigen sind. Welche aus meinen Briefen Sie die bittern und aufgebrach-

ten nennen, weiß ich nicht. Ich schrieb zweymal an Sie, entschuldigte mich beydemal genau, und machte Ihnen so kleine Vorwürfe, daß Sie gegen das Gerede wider mich so leichtgläubig gewesen. Ich glaubte diese Art Vorwürfe zu machen sey unter Freunden schon noch gangbar: mißfällt sie Ihnen aber, so brauch' ich sie in Zukunft nimmer. Wenn Ihnen aber jene Briefe, wie Sie sagen, nicht beredt geschienen, so denken Sie nur, daß sie von mir nicht waren. Wenn Aristarchus einen Vers, der ihm nicht gefällt, nicht für Homers Vers hält; so halten Sie alles, was nicht beredt klingt, auch nicht für meine Arbeit. Sehen Sie, wie ich heut in der Laune zu scherzen bin! Leben Sie wohl, und wenn Sie, wie ich hoffe, schon Censor sind, so denken Sie in dieser Würde auch an ihren Aeltervater. *

Zwölf-

* Appius Claudius Côcus.

Zwölfter Brief.

Inhalt.

Cicero wünscht dem Appius Glück, daß er auch von der zweyten Anklage freygesprochen worden. Sagt, daß Dolabella seine Tochter wider sein Wissen, und seinen Willen geheurathet habe, und verspricht dem ungeachtet dem Appius alle erdenkliche Freundschaft. Im Jahre 703.

M. T. Cicero an den Appius Pulcher.

Zuerst meinen Glückwunsch (Sie sehen, daß ich der Ordnung folge) dann etwas von mir.

Ich bezeuge Ihnen also meine innige Freude, über den geendigten Handel wegen den unrechtmäßig erworbenen Stimmen: nicht etwa deßwegen, daß man Sie darinn für unschuldig erkläret, denn daran zweifelte niemand; sondern darum, daß es bey ihrer Vaterlandsliebe,

liebe, bey ihrem Ruhme, bey ihrer kernhaften Freundschaft, bey den Vorzügen, die Ihnen ihre Tugend und Fleiß erworben, so viel wunderbarer ist, daß auch nicht einmal auf einem Stimmtäfelgen, auf dem doch sonst leicht etwas so in der Stille fortschleichen kann, sich Neid wider Sie versteckt, und Sie zu bestreiten gewagt habe. Das ist doch sonst für die itzigen Zeiten, für derley Leute, und derley Gewohnheiten eben die Sache nicht. Ich habe mich darüber schon lange gewundert.

Nun setzen Sie sich einmal an meine Stelle, in der ich bin. Herr, Sie werden nichts darüber zu sagen wissen, und mir den nämlichen Fall gewiß zu gute halten. Ich wünsche zwar mir und meiner Tullia (wie es auch Sie voll Freundschaft und Liebe wünschen.) des Unternehmens wegen, das durch die Meinigen ohne mein Wissen vorgieng, viel Glück: daß es aber eben zu dieser Zeit geschehen mußte, auch dazu hoffe und wünsche ich gut Glück. Doch tröstet mich bey dieser Hoffnung mehr ihr wei-

ses und leutseliges Betragen, als die bequeme Zeit. Deßwegen weiß ich nicht, wie ich meinen angefangenen Vortrag zu Ende bringen soll. Denn ich darf mir in einer Sache, zu der Sie selbst alles gutes wünschen, keine betrübte Aussichten vorstellen. Und doch will mir etwas dabey nicht ganz behagen. Denn ich besorge, Sie möchten es nicht so genau einsehen, daß das geschehene durch andre, und nicht durch mich geschah. Ich gab den Befehl, sie möchten mir deßwegen, weil ich gar so weit entfernt seyn würde, keine Nachrichten schreiben, sondern selbst thun, was sie für gut hielten. Ja, wenn Sie mich aber fragten: was ich gethan hätte, wenn ich in Rom gewesen wäre? – die Sache an sich hätte ich gut geheißen, lieber Appius, aber was die Zeit betrifft, würde ich ohne ihren Rath und Einwilligung nichts gethan haben. Sie sehen, wie warm mir die Vertheidigung einer Sache macht, die ich vertheidigen muß, ohne Sie zu beleidigen. Entheben Sie mich doch die-

ser

ser Last; denn ich hatte noch nie einen heiklern Handel zu vertreten. So viel ist einmal gewiß: wenn ich nicht schon damals alle ihre Angelegenheiten zu ihrer größten Ehre mit Genauigkeit ins Reine gebracht hätte: so würde ich, wenn gleich mein Eifer für Sie immer wachsen konnte, doch auf die Nachricht dieser Heurath, nicht zwar mit mehr Theilnehmung, doch ihre Ehre mit mehr Heftigkeit, und einer Bestrebung, die deutlicher in die Augen gefallen wäre, zu retten gesuchet haben. Am Ende meiner Regierung und der Abreise aus der Provinz, gaben mir die Meinigen, da ich den dritten Sextilis (August) bey Sida zu Wasser angekommen, und eben Q. Servilius bey mir war, ihren Brief. Gleich sagte ich dem Servilius, denn er schien mir darüber etwas betreten zu seyn, er sollte von nun an größre Dinge von mir erwarten. Kurz: geneigter gegen Sie ward ich nicht, als ich schon war; aber aufmerksamer, Ihnen meine Neigung zu bezeugen, um viel Grade. Denn wie mich

unsre

unsre vormalige Verdrüßlichkeiten, die wir untereinander hatten, behutsamer machten, allem Verdachte auszuweichen, als wäre meine Aussöhnung nur Verstellung: so macht mich diese Heurath noch besorgter, allen Schein zu meiden, als wenn dadurch meine Liebe gegen Sie sey geschwächet worden. L. S. w.

Dreyzehnter Brief.

Inhalt.

Cicro dankt dem Appius für die guten Dienste, die er ihm in Rom wegen dem Dankfeste erwiesen: und verspricht ihm entgegen auf die verbindlichste Art seine Gegendienste. Im Jahre 703.

M. T. Cicero an den Appius Pulcher.

Da im Senate die Rede von ihren Thaten war, ließ ich mir die Beförderung ihrer Ehre so angelegen seyn, als wenn es mir geahndet hätte, daß ich in eben so einer Gelegenheit auch ihre Dienste würde nothwendig haben. Aber Sie haben mir meine Dienste wirklich mehr vergolten, als ich durch meine erwiesne Gefälligkeiten um Sie verdienet habe. Denn man sagte mirs von so vielen Orten her, Sie hätten nicht durch ihre nachdrückliche Rede nur, und gegebene Stimme,

die allein schon von so einem Manne mich zufrieden gestellt hätte, sondern auch durch ihre Bemühung, durch guten Rath, durch Bewerbung andrer Familien, durch Besuche der Meinigen so viel gethan, als nur auch jemanden zu thun möglich war. Herr, dieß schätze ich höher, als dasjenige, das Sie mir dadurch zu erhalten suchten. Denn die Vortheile und Belohnungen der Tugend haben viele auch ohne Tugend erhalten: aber so eifrige Bestrebungen, und Zuneigungen so großer Männer kann nur Tugend sich erwerben.

Ich sehe daher bey unsrer Freundschaft auf keinen andern Nutzen, als einzig auf die Freundschaft selbst: die ist reich und fruchtbar genug, besonders bey den Beschäftigungen, an die wir beyde gehalten sind. Denn ich erkläre mich in Staatsgeschäften, in denen wir einerley Sinnes sind, für ihren Gefährten; im täglichen Leben, in Rücksicht unsrer Wissenschaften und Arbeiten, für ihren Gespan.

Ich wünsche nur, das Glück zu haben, daß auch Sie die Meinigen eben so schätzen könnten, wie ich die Ihrigen schätze. Doch auch daran verzweifle ich aus einer gewißen Ahndung meines Herzens nicht: aber das betrifft Sie nicht, sondern uns. Davon möchte ich Sie ganz überzeugen, daß von meiner Neigung gegen Sie nicht nur durch diese Heurath nichts entzogen, sondern, obwohl ihr Wachsthum unmöglich schien, sie dennoch vergrößert ward. Da ich diesen Brief schrieb, glaubte ich, Sie seyn schon Censor. Daher ist er auch so kurz, und, weil ich ihn an einen Sittenrichter schrieb, so bescheiden. L. S. w.

Viertes Buch.

Viertes Buch.

Dieß Buch enthält drey Jahre. 704. 707. 708. Es begreift zerschiedene Briefe, von und an zerschiedene. Zuerst etwas von der Zeit, in der diese Briefe geschrieben sind.

Im Jahre 704 fieng Cäsar an, den römischen Staat mit Waffen anzugreifen. Durch seine glücklichen Feldzüge, Sanftmuth und Freygebigkeit erwarb er sich das größte Ansehen; und in Zeit von neun Jahren eine unendlich starke Armee. Deßwegen gab er den Großen Roms we-

nig gute Worte mehr, und foderte alles, was er foderte, von Rechtswegen. Unter andern begehrte er auch, daß man ihn, wenn sich im Jahre 704 seine Zeit in der Provinz endete, auf das Jahr 705 in seiner Abwesenheit zum Consul machen sollte. Dieß hatte man ihm im Jahre 701 durch einen Schluß des Volkes versprochen. Weil man aber mit Grund besorgen mußte, Cåsar möchte seine große Armee beybehalten, selbe seinem Nachfolger nicht überlassen, und so der römischen Freyheit gefährlich werden, schlug man ihm seine Foderung ab. Cåsar beschloß also durch Krieg zu jener Größe zu gelangen, die er auf keine

andere Art erreichen konnte. Pompejus zog wider ihn zu Felde. Weil man sich aber, des Pompejus Anschlägen von jeder Seite her widersetzte, weil man gerne wieder in Rom gewesen wäre, und weil, so zu sagen, das Glück mehr auf Cäsars Seite zu seyn schien, so mußte sich Pompejus schlagen, – und vom Cäsar geschlagen werden. Nach diesem Siege that Cäsar in Rom, was er wollte. Darüber klagt nun Cicero in diesen Briefen.

Erster Brief.

Inhalt.

Dieser, und noch einige Briefe sind an den Servius Sulpitius Rufus geschrieben. Im Jahre 702 war Sulpitius mit dem Marcellus Consul. Schon in diesem Jahre waren des Cäsars wegen im Senate immer Streitigkeiten. Servius wollte nie einwilligen, wenn man etwas zu Cäsars Nachtheile schließen wollte. Da es nun im Jahre 704 förmlich zum innerlichen Kriege ausgebrochen, war eben Sulpitius in Rom. Er war im Herzen gut republikanisch: doch immer der Meynung, man sollte gelindere Mittel gebrauchen. Daher wollte er nicht viel mit dem Kriege zu thun haben. Um nun zu wissen, wie sich Cicero in dieser Lage betragen werde, fragte er ihn, ob er dem Pompejus nach Griechenland folgen, oder in Italien bleiben wollte. Auf dieses

ses erbietet sich nun Cicero zu einer mündlichen Unterredung mit dem Servius. Aber redet von seinen Gesinnungen sehr dunkel. Im Jahre 704.

M. T. Cicero an den Servius Sulpitius.

Cajus Trebatius mein Freund hat mir geschrieben, Sie hätten ihn um meinen Aufenthalt gefragt, hätten ihren Verdruß bezeugt, daß Sie mich, da ich so nahe bey Rom gewesen, ihrer Unpäßlichkeit wegen nicht hätten besuchen können; und daß Sie itzt, wenn ich wieder so nahe gegen Rom käme, gerne mit mir redeten, wie wir uns in diesen Umständen betragen sollten. O, mein lieber Servius, wie wünsche ich, daß wir uns darüber, da noch alles in einem guten Stande war (denn so müßen wir, leider, itzt sagen)! hätten unterreden können! wir hätten gewiß dem sinkenden Staate in etwas geholfen. Denn auch in meiner Entfernung hab' ich vernommen,

men, daß Sie diese Uebel schon lange vorgesehen, und sowohl in ihrem Consulate, als nach demselben immer gesucht hätten, den Frieden herzustellen. Ich dachte eben so, billigte ihre Gesinnungen, und konnte doch sauber nichts ausrichten. Denn ich kam zu späte, ward von Niemanden unterstützt, von der Sache nicht genug unterrichtet, und fand Leute vor mir, die thöricht genug waren, dem Frieden den Krieg mit Begierde vorzuziehen. Wenn ich nun selbst für uns, da es doch das Ansehen hat, als wenn wir dem Staate nichts mehr nützen könnten, vortheilhafte Anschläge zu fassen; nicht etwa einen Theil unsres vorigen Wohlstandes wieder zu erhalten, sondern nur mit Anstand zu trauern, eine Unterredung wünsche; so wünsche ich sie mit Ihnen, theuerster Servius. Denn die herrlichsten Beyspiele der angesehensten Männer, die wir nachahmen sollten, und die Grundsätze unsrer Gelehrten, die Sie immer liebten, sind Ihnen nicht unbekannt. Hätte ich nicht gefürchtet,

den zu beleidigen, den Sie mir zum Beyspiele meines Betragens vorgestellt, so hätte ich Ihnen schon ehe geschrieben, daß Sie umsonst in den Rath, oder vielmehr in die Versammlung einiger Senatoren gehen. Ich erklärte mich zwar schon gegen ihn selbst, da er mich in den Rath gebethen, alles das vorzutragen, was des Friedens und Spaniens wegen auch ihre Meynung sey. Sie sehen nun die ganze Lage der Sache: Sie sehen, die Weltbeherrscherinn Rom, in der die Zügel des Staates zertheilt sind, vom Feuer des Krieges ergriffen: Sie sehen die Stadt ohne Gesetze, ohne Gerichte, ohne Recht, ohne Treue, dem Raube, und zehrenden Flammen überlassen. Was kann ich bey solchen Umständen hoffen, was wünschen? Halten Sie es aber doch nach ihrer Klugheit für nützlich, daß wir uns zusammen berathschlagen, so will ich mich der Stadt, die ich bald nimmer ohne Unwillen nennen höre, nähern; ohneracht ich mich weit davon zu entfernen dachte. Dem Tre-

batius gab ich Befehle, keinen Auftrag von Ihnen an mich auszuschlagen: bedienen Sie sich dieses Mannes. Haben Sie aber sonst einen getreuen unter den Ihrigen, so bin ich auch zufrieden; damit weder Sie nothwendig haben, von Rom abzureisen, weder ich, mich dieser Stadt zu nähern. Ich traue Ihnen so viel zu, als mir: und halte es für ausgemacht, daß unsre gemeinschäftliche Anschläge von allen werden gebilliget werden. L. S. w.

Zweyter Brief.

Inhalt.

Dieser Brief ist, so zu sagen, nur eine Fortsetzung des vorigen. Servius hatte wieder Lust gezeigt, sich mit Cicero zu unterreden, und ihn gefragt, was er ihm in Absicht auf die itzigen Streitigkeiten zwischen dem Pompejus und Cåsar zu thun rathe. Auf dieß giebt Cicero eine unvollståndige Antwort: låßt sichs aber merken, daß er nicht Willens sey, in Italien zu bleiben. Der Unterredung wegen låßt er es auf das Gutdůnken des Servius ankommen. Im Jahre 704.

M. T. Cicero an den Servius Sulpitius.

Als ich den 29. April auf meinem cumanischen Landgute war, erhielt ich ihren Brief. Philotimus, dacht' ich beym Durchlesen, hat nicht gar klug gethan, daß er mir

diesen

diesen Brief geschickt, und nicht selbst gebracht hat: da Sie ihm doch so viel an mich aufgegeben hatten. Sie verließen sich auch darauf, und schrieben mir einen sehr kurzen Brief; weil Sie glaubten, er würde mir das übrige mündlich sagen. Da ich nun ihren Brief gelesen hatte, kam ihre Posthumia, und unser Servius zu mir, und drangen in mich, Ihnen zu rathen, daß Sie hieher auf mein Gut kommen sollten.

Aber auf ihre Frage, was ich für rathsam halte, kann ich Ihnen nur sagen: daß ich eher selbst mich wozu entschließen, als einem andern rathen kann. Oder was sollte ich einem so ansehnlichen und klugen Manne rathen? was das billigste und gerechteste wäre, ist zu deutlich, als daß Sie es nicht einsehen sollten: was das nützlichste wäre, das läßt sich schwer auseinander setzen. Sind wir aber die Leute, die wir wirklich seyn sollen, daß wir nichts für nützlich halten, als was recht und billig ist, so denk' ich, ist die Wahl leicht.

Sie

Sie glauben, daß sich unsre Umstände vollkommen gleichen? – in diesem Stücke wohl, daß wir auch bey unsern besten Gesinnungen gleiche Fehler begiengen. Denn wir beyde trachteten immer die Sache durch einen Vergleich gut zu machen. Und dadurch glaubten wir uns bey Cäsarn, dem unser Anschlag nützlich war, Dank zu verdienen. Aber wir haben uns betrogen: Sie sehen, wie weit die Sache schon gekommen ist; ja Sie sehen nicht nur das Geschehene, oder was geschehen könnte: sondern Sie dringen tiefer, und sehen sogar, was die Sache für einen Ausgang nehmen könnte. Bey dieser Lage müßen wir entweder die Sache, so wie sie ist, billigen, oder, wenn Sie das nicht wollen, wenigst uns dabey gleichgiltig zeigen. Aber das eine ist schändlich; das andere gefährlich. Was ist also zu thun? mein Rath wäre: Wegreisen – wie man aber dieß angeht, was man für einen Ort wählt, das stünde noch im Zweifel: und bey so heikeln und betrübten Umständen ist sehr

schwer eine Entschließung zu treffen. Denn wähle man auch, was man will, so stößt man auf allen Seiten auf eine Schwierigkeit.

Unterdessen könnten Sie die Sache so angehen: Haben Sie bey sich schon etwas beschlossen, das mit meinen Gesinnungen nicht übereinkömmt, so halte ich ihre Reise zu mir für unnöthig: haben Sie aber mir außer diesem Falle etwas vorzutragen, so erwarte ich Sie hier. Und ich, Servius, und Posthumia, wünschen es sehr, daß Sie bald kämen, wenn es bequem seyn kann. L. S. w.

Dritter Brief.

Inhalt.

Da Cäsar den Pompejus in Griechenland überwunden hatte, und nun in Rom alles war, schickte er den Servius als Statthalter in Griechenland. Cäsar gieng nach Afrika, wo er die pompejanische Parthey, welche die beyden großen Männer Scipio und Cato behaupten wollten, überwunden. Ueber diesen großen Verlust des römischen Blutes war Servius betrübt. Darüber tröstet ihn Cicero. Im Jahre 707.

M. T. Cicero an den Servius Sulpitius.

Ich muß es von so vielen alle Tage hören, wie sehr Sie bekümmert, und bey den Armseligkeiten, die uns alle drücken, von außerordentlichen Schmerzen durchdrungen sind. Ich wundere mich nicht darüber; und gestehe,

daß es mir eben so zu Muthe sey. Aber doch geht es mir besonders nahe, daß Sie bey aller ihrer ausnehmenden Klugheit, sich eher über fremde Uebel kränken, als bey dem Guten, das Sie in sich selbst finden, erfreuen mögen. Ich gebe zwar in der Betrübniß über den gräulichen Umsturz unsres Staates keinem nach: doch trösten mich noch sehr viele Aussichten; besonders die Erinnerung meiner Anschläge und Gesinnungen zum Besten des Staates. Denn schon lange sah ich, wie von einem Thurme das Ungewitter heranziehen: aber ich sah es nicht durch meine Einsicht allein; ich sah es auf ihre Erinnerung, auf ihre Ankündigung. Es ist wahr, ich war die größte Zeit ihres Consulates abwesend: aber auch da hörte ichs, was ihre Meynung gewesen, diesen verderblichen Krieg zu verhüten. Und beym Antritte ihres Consulates war ich selbst in Rom, und hörte es mit an, wie sorgfältig Sie den Senat ermahnten, ihm die ganze Reihe der bürgerlichen Kriege vorstellten, und

ihn

ihn erinnerten, jene zu fürchten, die er noch im Gedächtnisse hatte: hörte es, wie Sie sagten, daß, weil die vergangenen Aufstände, dergleichen man im Staate noch nie gesehen, so grausam gewüthet haben, nun diejenigen, die über den freyen Staat durch die Gewalt der Waffen den Meister spielen würden, noch viel unerträglicher seyn werden. Denn derley Leute glauben, alles das mit Recht thun zu dörfen, was vor ihnen schon ein andrer gethan hat. Und wenn es nur immer dabey bliebe! aber meistens steigt ihre Wuth und ihr Unsinn noch höher. Erinnern Sie sich also, mein Servius, daß diejenigen, welche ihrer Anweisung und Rathe nicht Folge geleistet, durch eigne Thorheit zu Grunde gegangen; da sie unter der Leitung ihrer Klugheit hätten sicher stehen können.

Nun, wozu dieß alles, fragen Sie mich? können mich diese Gründe in so dichten Finsternissen, bey dem drohenden Zerfalle des ganzen Staates trösten? Freylich, mein Ser-

vius, ist die Sache schon zu weit gekommen, die Hoffnung zu klein, der Verlust zu sichtbar, der Schaden zu erheblich, als daß ihr Schmerz durch einen Trost könnte gelindert werden. Aber bey dem allen hat doch, theils Cäsar selbst, theils alle unsre Römer, so eine Meynung von Ihnen gefaßt, daß sie glauben, ihre Rechtschaffenheit, ihre Klugheit, ihr Ansehen stehe bey dem erloschenen Schimmer der übrigen allein noch in seinem ganzen Glanze. Ist Ihnen das nicht wichtig genug, ihre Betrübniß zu erleichtern?

Die Abwesenheit von den Ihrigen soll Ihnen so beschwerlich nicht fallen, weil Sie eben darum auch von großen Verdrüßlichkeiten entfernt sind, die ich Ihnen alle haarklein erzehlen würde, wenn ich nicht fürchtete, Ihnen etwas zu sagen, das Sie nicht wissen, und folglich ihre Ruhe zu stören, die Sie besser genießen, als wir, die wir diese Uebel beständig vor Augen haben.

Bis hieher, denke ich, soll meine Bemühung, Sie aufzurichten, nicht ganz fruchtlos gewesen seyn: indem ich Ihnen lauter Dinge berichtete, die dienlich waren, ihre Betrübniß zu heben. Die übrigen Trostgründe, die mir gar nicht unbekannt, und von keinem geringen Werthe sind, liegen in Ihnen selbst: sie sind meiner Meynung nach, und wie ich es täglich erfahre, so wichtig, daß sie mich von meinem niederschlagenden Grame retten. Ich erinnere mich gar wohl, mein Freund, daß Sie sich von ihrer Kindheit an mit dem größten Fleiße um die Wissenschaften angenommen, und mit der höchsten Begierde sich die Lehren zu einem glücklichen Leben von unsern weisesten Männern zu nutze gemacht haben: und diese Grundsätze sind so beschaffen, daß man sie in glücklichen Zeiten mit Nutzen und Vergnügen anwenden kann: und bey diesen Zerrüttungen werden sie uns das nämliche leisten, da wir sonst nichts finden, womit wir uns beruhigen könnten. Weiter will ich mir nichts

herausnehmen; will Ihnen, einem Manne von so vieler Wissenschaft und vortrefflichen Eigenschaften, nicht rathen, die Zeit auf jene Wissenschaften zu verwenden, denen Sie schon ihr erstes Alter geschenket haben. Ich sag' Ihnen nur, was Sie selbst billigen werden: daß ich, nachdem ich sah, daß meine Lieblingswissenschaft bey Versammlungen des Senates, oder Volkes anfieng ihren Werth und Nachdruck zu verlieren, alle meine Gedanken und Beschäftigungen auf die Weltweisheit gerichtet habe. Schätzt man nun ihre Wissenschaft, die Sie in einem so hohen Grade besitzen, mehr als die meinige? Ich glaube kaum. Deßwegen denke ich immer (doch einreden will ich Ihnen nichts) Sie geben sich mit solchen Wissenschaften ab, die, wenn Sie Ihnen gleich wenig nützen, doch fähig sind, ihr Gemüth nach solchen Kümmernissen wieder aufzuheitern.

Ihr Servius übet sich in allen edeln Geschicklichkeiten, besonders in der Rechtsgelehrtheit so sehr, daß er alle weit übertrifft. Ich liebe den Junge wirklich so sehr, daß nur Sie ihn noch zärtlicher lieben können, und dafür dankt er mir auch, und glaubt, sich durch seine Neigung gegen mich, auch Ihnen gefällig zu erweisen. L. S. w.

Vierter Brief.

Inhalt.

Cicero antwortet dem Servius, auf einen Brief, in dem Servius meistens von seinen eignen Angelegenheiten gesprochen hatte, und vom Marcellus, der vom Cåsar ganz wieder hergestellet war. Im Jahre 707.

M. T. Cicero an den Servius Sulpitius.

Ich nehme ihre Entschuldigung an, Freund, daß Sie mir einigemal Briefe vom nämlichen Inhalte geschrieben; aber nur auf der Seite betrachtet, wenn es aus Nachläßigkeit oder Bosheit derjenigen gekommen, wie Sie sagen, die die Briefe mitgenommen, und mir nicht eingeliefert haben. Jenen Theil ihrer Entschuldigung aber nehme ich nicht an, und verwerfe ihn ganz, da Sie sagen, Sie seyn gezwungen, aus Mangel an Worten und Aus-

drücken, wie Sie es nennen, öfters die nämlichen Briefe zu schicken. Ich, dem Sie aus Scherz, denn so nehm ichs, Reichthum an Worten und Ausdrücken zuschreiben, gestehe zwar wohl, daß ich an Worten so gar arm eben nicht bin; denn zu was hier Verstellung? aber bey dem allen (halten Sie das für keinen Scherz) übertreffen Sie meine Briefe an Witz und Anmuth sehr weit.

Ihre Absicht, warum Sie die Verwaltung in Achaja nicht ausgeschlagen haben, hieß ich immer gut; aber itzt, da ich ihren Brief gelesen, billigte ich sie noch mehr. Denn alle Ursachen, die Sie anführen, sind vollkommen billig, ihrem Ansehen und Klugheit ganz angemessen. Da Sie aber glauben, die Sache habe nun eine andre Wendung genommen, als Sie ehemals dachten; darinn bin ich mit Ihnen nicht ganz der nämlichen Meynung. Weil alles in so einer großen Verwirrung ist, weil alles durch diesen scheußlichen Krieg zerstört, zu Boden liegt, daß jeder den Ort seines

nes Aufenthaltes, und sich selbst für den elendesten hält; daher kömmt es, mein Servius, daß es Sie ihres Entschlusses gereut, und Sie uns, die wir zu Hause sind, für glücklich halten. Aber gerade umgekehrt: wir halten Sie, obwohl Sie nicht ganz frey vom Kummer sind, glücklicher, als uns.

Und eben darinn, sind ihre Umstände besser, als die unsrigen. Denn Sie getrauen sich noch, den Kummer zu entdecken, der Sie drückt: aber wir können nicht einmal das mit Sicherheit. Nicht zwar aus des Siegers, welcher der gelassenste Herr auf der Welt ist; sondern aus der Schuld des Sieges selbst, der bey innerlichen Kriegen immer ungewöhnlich ausschweifend ist.

In einem Stücke waren wir glücklicher, als Sie: wir erfuhren ihres Collegen Marcellus Wiederherstellung früher, als Sie; und sahen auch wirklich, wie die ganze Sache hergieng. Denn seit der Zeit dieses Elendes, glauben Sie es nur sicher, das ist, seit der

Zeit, da man es mit Waffen zu bestimmen angefangen, wer Herr in Rom sey, geschah sauber nichts, des römischen Staates würdig. Denn Cäsar selbst beschuldigte anfangs den Marcellus einer bittern Heftigkeit, wie er es nennte; und lobte entgegen mit dem größten Nachdrucke, der Ihnen Ehre macht, ihr billiges und kluges Betragen: setzte aber ganz wider unser Vermuthen bey, er wolle auf die Bitte des Marcellus, in Rücksicht des Senates, und selbst der Person, für die man bäth, keine abschlägige Antwort geben. Der Senat that aber auch vieles: als L. Piso vom Marcellus Meldung gethan, und Marcellus selbst sich zu Cäsars Füßen geworfen, stand der Senat auf, und näherte sich dem Cäsar in einer bittenden Stellung. Herr, ich sag' es Ihnen kurz: dieser Tag war mir so schön, daß mich däuchte, ich sehe das Bild des auflebenden Staates vor mir. Da nun alle vor mir um ihre Meynung gefragt worden, und dem Cäsar gedanket hatten, den Volkatius

allein ausgenommen, der sagte, er würde es an dieser Stelle anders gemacht haben: kam die Reihe an mich: und da änderte ich meinen Vorsatz. Denn ich war fest gesinnt, nie wieder ein Wort zu reden: nicht etwa aus träger Gemächlichkeit; sondern weil ich unser voriges Ansehen im Staate vermißte.

Diesen Entschluß änderte sowohl Cäsars Großmuth, als der Eifer und Liebe des Senates gegen den Marcellus. Ich dankte also dem Cäsar sehr nachdrücklich: und besorge mich nun, auch in andern Gelegenheiten meine rühmliche Ruhe und Stille zu verlieren: und die war bey diesem Elende noch mein einziger Trost. Weil ich aber damit seinem Unwillen entgangen bin, da er sonst vielleicht hätte denken können, ich sehe den itzigen Stand des Staates für keine Republik mehr an, wenn ich immer schweigen würde: so will ich mich künftig so in der Mitte halten, und vielleicht noch weniger thun, als ich sollte; damit ich

sowohl Cäsars Willen, als meiner Neigung zur Ruhe und Wissenschaften Folge leiste.

Denn ob ich gleich von Jugend an, in jeder edeln Kunst und Wissenschaft, besonders in der Philosophie mein Vergnügen gefunden; so nimmt doch meine Neigung von Tag zu Tag immer mehr zu; theils, weil ich vielleicht zur Klugheit immer reifer werde; theils, wegen der schlimmen Lage der Zeiten, in denen sonst nichts fähig ist, mich von meinem Kummer aufzurichten.

Daß ihre Geschäfte Sie von diesen Wissenschaften abhalten, sehe ich aus ihrem Briefe. Doch darinn können Ihnen die Nächte zu statten kommen.

Ihr, oder vielmehr unser Servius bezeugt mir alle erdenkliche Hochachtung. Seine treffliche Eigenschaften, sein rechtschaffnes Betragen, seine Neigung zu Wissenschaften, und Gelehrsamkeit freuen mich unendlich. Er redet oft mit mir davon, was besser sey, ob Sie in der Provinz bleiben, oder abreisen sollten.

Bis itzt bin ich noch immer der Meynung, man müße nichts thun, als was man glaube, daß Cäsarn angenehm sey. Die Sache liegt gegenwärtig so, daß Sie, wären Sie auch in Rom, an nichts Freude fänden, als an den Ihrigen. Uebrigens könnte Cäsar nicht besser seyn, als er ist: das übrige ist so, daß man lieber, wenn doch aus beyden eines seyn muß, davon hören, als Augenzeuge dabey seyn möchte. Herr, dieser Rath wird uns hier sauer genug: wir möchten Sie gerne sehen; aber wir rathen zu ihrem Besten. L. S. w.

Fünfter Brief.

Inhalt.

Dieser Brief ist vom Servius Sulpitius an den Cicero. Er sucht darinn den Cicero über den Tod seiner Tochter Tullia zu trösten. Im Jahre 708.

Servius Sulpitius an den M. T. Cicero.

Da ich die Nachricht von dem Tode ihrer Tochter hörte, gieng mir dieser Todesfall sehr nahe ans Herz; und so nahe, als wenn er mich selbst betroffen hätte. Wäre ich in Rom gewesen, mein lieber Cicero, so wär' ich Ihnen beygestanden, und hätte Ihnen mündlich meinen Schmerz bezeugt. Aber diese Art zu trösten, ist sehr betrübt, und schmerzhaft. Denn Anverwandte und Freunde, die trösten sollen, sind selbst lebhaft gerührt, und vom Schmerzen durchdrungen; sind selbst nicht mächtig, ihre Thränen zu hal-

ten, und bedörfen eher von andern getröstet zu werden, als sie im Stande sind, diesen Dienst zu erweisen. Was mir so darüber zu Sinne kömmt, lieber Freund, will ich Ihnen kurz herschreiben: nicht etwa, Ihnen Dinge zu sagen, die Sie nicht wußten; sondern weil ich glaube, der Schmerz könnte den Eindruck auf ihr Herz schwächen.

Warum soll denn dieser häusliche Schmerz so sehr auf Sie wirken? Denken Sie nur zurück, was uns das Geschick schon für Streiche gegeben hat: daß es uns alles genommen, was uns eben so lieb seyn muß, als unsre Kinder; Vaterland, Rechte, Ansehen, Ehre. Zu dem allen noch der letzte Streich: — sollte deßwegen unsere Betrübniß so sehr wachsen? oder sollte nicht vielmehr ein Herz durch so eine unendliche Reihe von Leiden herumgetrieben, und abgehärtet, alle Zufälle mit einer gewißen Fühllosigkeit ansehen?

Betrůben Sie sich etwa ihrer Tochter wegen? aber wie oft muß Ihnen nicht schon der Gedanken gekommen seyn, den ich schon oft bey mir machte, daß bey den itzigen Zeiten jenen gewiß so ůbel nicht geht, die das Glůck haben, ohne Angst aus diesem Leben zu gehen? Oder was konnte denn ihrer Tochter das Leben noch angenehm, und wůnschenswerth machen? Etwa die Gegenwart? etwa die Zukunft? etwa irgend ein Trost? vielleicht die Aussicht, sich mit einem vornehmen jungen Manne zu verehelichen, und ihre Tage mit ihm zuzubringen? Gerade, als wenn Sie bey der itzigen Zeit, unter jungen Månnern nur wåhlen dörften, um einem ihre Tochter anzuvertrauen. Oder, daß Sie Kinder gebåhren wůrde, um sich bey ihrem Glůcke zu freuen? Kinder, die ihr ererbtes Vermögen, mit der Zeit frey besitzen könnten? die stuffenweise ordentlich um jede Staatswůrde anhalten, und in Angelegenheiten des Staates, und ihrer Freunde sich der römischen

Freyheit bedienen könnten? Aber welches aus allem diesen wurde ihnen nicht schon zuvor geraubt, noch ehe sie gebohren würden?

Es bleibt doch gleichwohl ein Unglück, seine Kinder verlieren! Recht; aber unsre elende Zeiten und Umstände dulden müßen, ist noch weit ein größers. Ich will Ihnen hier was erzehlen, das mich wirklich sehr getröstet hat; vielleicht macht es die nämliche Wirkung auch auf Sie. Da ich aus Asien zurückkam, und von Aegina nach Megara schiffte, betrachtete ich die umliegenden Gegenden. Hinter mir lag Aegina, vor mir Megara, zur Rechten Piräus, zur Linken Korinth. Alle diese Orte stunden zu ihrer Zeit in der größten Blühte; und itzt liegen sie zerstört in ihrem Schutte da. Sieh, dachte ich bey mir, wir arme Menschen werden unwillig, wenn einer der Unsrigen gestorben, wenn einer getödtet worden; die doch alle natürlicher Weise nur eine kurze Zeit leben können: und hier liegen zur nämli-

chen

chen Zeit die Ruinen so vieler Städte. Fasse dich hier, Servius, und denke, daß du Mensch bist. Herr, diese Betrachtung stärkte mich ungemein.

Noch eine Betrachtung: stellen Sie sich diese vor Augen, wenn es Ihnen gefällig ist. Nur vor kurzem erst sind auf einmal so viele der angesehensten Männer zu Grunde gegangen: der Staat ist unendlich geschwächet worden: alle Provinzen sind erschüttert, auf das elendeste zu Grunde gegangen: und Sie lassen sich den Verlust einer einzigen schwachen Weiberseele so nahe ans Herz gehen? sterben hätte sie einmal doch müßen, wenn sie auch itzt noch nicht gestorben wäre; oder war sie etwa nicht Mensch?

Aber das sind keine Betrachtungen Ihrer würdig: erinnern Sie sich dafür an Dinge, die Ihnen angemessen sind. Denken Sie: ihre Tochter habe gelebt, so lange es ihr gut war; sie habe zugleich mit dem freyen Staate gelebt; sie habe Sie, ihren Vater, als Prä-

tor, Consul, und Augur gesehen; sie sey mit den vornehmsten jungen Männern verheurathet gewesen; sie habe fast alles Glück in der Welt genossen; sie sey zu der Zeit gestorben, da auch der freye Staat sich seinem Grabe genähert. Warum sollten nun Sie sich, oder ihre Tochter über das Geschick beschweren?

Und dann, Freund, vergessen Sie nicht, daß Sie Cicero sind, der gewöhnt ist, andern gute Lehren, und Räthe zu geben. Ahmen Sie schlimmen Aerzten nicht nach, die sich rühmen, fremde Krankheiten zu heilen, für ihre eigne entgegen keine Mittel wissen. Sondern stellen Sie sich nun selbst dasjenige vor, und überdenken Sie es, was Sie andern vorzustellen pflegen. Keine Betrübniß ist so groß, daß sie nicht endlich durch die Länge geschwächt werden sollte. Aber darauf müßen Sie nicht warten; das wäre Schande für Sie; sondern durch ihre Weisheit müßen Sie trachten, die Betrübniß zu lindern.

Haben

Haben Abgeschiedne noch Empfindungen, so würde ihre Tochter den unmäßigen Schmerz, vermöge ihrer Liebe gegen Sie, und Hochachtung gegen alle die Ihrigen, gewiß nicht billigen. Thun Sie es ihrer Tochter zu Liebe, ihren übrigen Freunden, die ihre Betrübniß so sehr bestürzt; thun Sie es dem Vaterlande zu Liebe, damit Sie, wenn es nothwendig wird, mit ihrem Rathe und Dienste, ihm beyspringen können.

Und weil wir in solchen Umständen sind, daß wir gezwungen sind, uns darnach zu richten: so geben Sie nicht zu, daß man etwa denken könnte, Sie beweinen nicht sowohl den Tod ihrer Tochter, als die itzige Lage des Staates, und Cäsars Sieg.

Ich schäme mich, mehr von der Sache zu reden: es könnte scheinen, als wenn ich auf ihre eigne Einsicht wenig Zutrauen hätte. Noch eines, und dann schließe ich.

Schon oft haben wir gesehen, wie auszeichnend Sie sich im Glücke betragen, und

wie viel Ruhm Sie sich dadurch erhielten: überzeugen Sie uns nun auch von ihrer Gelassenheit im Unglücke; überzeugen Sie uns, daß Sie die Last nicht schwerer dünke, als sie wirklich ist. Sonst würde man glauben, bey allen ihren andern Tugenden, fehle Ihnen die einzige – Gelassenheit.

So bald ich sehe, daß ihr Gemüth ruhiger geworden, werde ich Ihnen von allem, was hier vorgeht, und von dem ganzen Zustande der Provinz Nachricht geben. L. S. w.

Sechster Brief.

Inhalt.

Cicero antwortet dem Servius auf seinen Trostbrief. Im Jahre 708.

M. T. Cicero an den Servius Sulpitius.

O, mein Servius, ich wünschte es auch, daß Sie bey meinem traurigen Zufalle bey mir in Rom gewesen wären! Denn ich las ihren Brief, ward etwas ruhiger, und schloß; wie sehr Sie mich durch ihre Gegenwart hätten trösten, und durch ihr Beyleid hätten aufmuntern können. Sie schrieben mir vieles, das mich tröstete, und zeigten dabey, wie nahe Sie sich mein Unglück an ihr Herz gelegt. Indessen hat aber doch ihr Servius mir durch alle Dienste, die diesen Umständen angemessen waren, bewiesen, wie sehr er mich schätze, und wie sehr er glaube, daß Ihnen mein Betragen gegen mich angenehm sey. Sei-

ne Dienstfertigkeit war mir oft schon erfreulicher, aber doch niemals angenehmer, als dießmal.

Mich aber tröstete nicht nur ihr Brief, und ihr freundschäftliches Beyleid, sondern auch ihr Ansehen. Denn ich würde mirs zur Schande rechnen, wenn ich meinen Unfall nicht so tragen wollte, wie Sie, ein Mann von solcher Weisheit und Einsicht, glauben, daß ich ihn tragen müßte. Aber ich unterliege zu Zeiten, und bin kaum fähig, meinem Schmerzen zu widerstehen: da mir auch jener Trost mangelt, den andere, welche ich mir zum Beyspiele vorstelle, in gleichem Unglücke hatten. **Q. Maximus** verlohr seinen Sohn, einen Consularen, einen Mann, der sich schon durch herrliche Thaten berühmt gemacht hatte: **L. Paullus** verlohr in einer Woche zween Söhne: euer **Gallus**, und **M. Cato** verlohr seinen klugen und tapfern Sohn. Aber diese Männer lebten alle zu solchen Zeiten, in denen Sie sich mit der Ehre trösten konnten, die sie in Verwaltung

des

des Staates erlangten: ich entgegen, der alle die Vortheile, und Zierden, die Sie anführen, und die ich mir mit so saurer Mühe erworben hatte, verlohren habe, behielt keinen Trost übrig, als meine Tullia; und die ist mir nun auch entrissen. Ich konnte meine schwermüthige Gedanken weder durch Geschäfte meiner Freunde, noch durch Verwaltung des Staates zerstreuen: auf dem Gerichts- und Versammlungsplatze mochte ich nichts zu thun haben; das Rathhaus konnte ich nicht ansehen; und glaubte, wie es auch wirklich war, ich habe meine Mühe, meine Arbeit, mein Glück verlohren. Wenn ich dann aber dachte, daß mir dieß mit Ihnen, und noch andern gemein sey: wenn ich mich dann bemeisterte, und zwang, mein Geschick geduldig zu tragen; dann hatte ich doch noch jemanden, zu dem ich fliehen, bey dessen Umgang und Annehmlichkeit ich alle Sorgen und Schmerzen vergessen konnte. Aber auch diese Freude ward mir geraubt; und mit dieser Wunde brechen auch meine alten

ten Narben wieder auf. Denn itzt geht es mir nimmer an, daß ich nun, so wie ich damals bey meiner Traurigkeit über den Staat zu meinen häuslichen Freuden um Erleichterung mich wenden konnte, umgekehrt bey meinen häuslichen Schmerzen zum Staate Zuflucht nehme, um in seinen guten Umständen meine Beruhigung zu suchen. Daher entferne ich mich von meinem Hause, und vom Versammlungsplatze: weil mich mein Haus des Staates wegen, und der Staat meines Hauses wegen nimmer trösten kann.

Und das ist die Ursache, warum ich mich so sehr nach Ihnen sehne, Sie so begierig erwarte. Denn ich weiß mir keinen größern Trost, als ihren Umgang, und ihre Freundschaft. Ich hoffte mir auch ihre Ankunft schon lange; so hörte ichs wenigst.

Ich habe die wichtigsten Ursachen, warum ich wünsche, Sie recht bald zu sehen. Die wichtigste ist, uns zuvor über unsre Beschäftigungen zu berathschlagen, die wir ganz nach

dem Willen eines einzigen Mannes einrichten müßen, eines klugen und gütigen Mannes; der mir, wie ich glaube, nicht abgeneigt, Ihnen aber ungemein zugethan ist. Bey alle dem aber braucht es noch große Ueberlegung, was für einen Weg wir einschlagen wollen: nicht etwa uns in Geschäfte zu mischen, sondern auf seine Einwilligung, und Gutthat ein ruhiges und stilles Leben zu führen. L. S. w.

Siebenter Brief.

Inhalt.

Markus Claudius Marcellus war mit dem Servius Sulpitius im Jahre 702 Consul. In seinem Consulate widersetzte er sich mit dem standhaftesten Eifer der Macht des Cäsars in Gallien: er drang darauf, daß man Cäsarn diese Provinz, die er nun schon ins achte Jahr besaß, abnehmen sollte. Servius, und viele Tribunen vom Cäsar erkauft, hintertrieben die Sache. Als es förmlich zu einem Kriege ausgebrochen, zog Marcellus mit dem Pompejus wider den Cäsar in Griechenland zu Felde. Da Pompejus geschlagen, und auf eine meuchelmörderische Weise getödtet worden; setzte Marcellus den Krieg nicht weiter, begab sich nach Mytilen. Weil man in Rom den trefflichen Marcellus ungerne vermißte, mußte des Marcellus Bruder im

Senate

Senate den Cäsar um Vergebung bitten. Da willigte nun Cäsar ein, setzte den Marcellus wieder in seine alten Vorzüge, und Würde. Marcellus freute sich nicht sehr darüber: blieb noch einige Jahre zu Mytilen.

In diesem Briefe sucht Cicero den Marcellus zu bereden, Mytilen zu verlassen, und nach Rom zu kommen. Im Jahre 707.

M. T. Cicero an den M. Marcellus.

Ich sehe freylich, daß ich es nicht wagen darf, ihr bisheriges Betragen zu tadeln, weil ich etwa einer andern Meynung wäre: sondern weil ich Sie für so weise und klug halte, daß ich meine Meynung der ihrigen nicht vorziehen mag. Unsre alte Freundschaft aber, und ihre Gewogenheit gegen mich, die Sie mir von ihrer Jugend an bewiesen, dringen mir einige Vorstellungen an Sie ab, was ich

etwa ihrem Wohle vortheilhaft, und zugleich ihrer Ehre nicht zuwider zu seyn glaubte.

Ich erinnere mich noch wohl, daß Sie diese schlimmen Umstände schon lange vorher gesehen: daß Sie ihr Consulat auf das trefflichste geführt haben: aber ich sah zugleich auch dabey, daß Ihnen weder der Entschluß, einen innerlichen Krieg auf so eine Art zu führen, weder die Kriegsmacht des Pompejus, noch die zusammengeraffte Mannschaft seines Heeres wohl gefallen habe, und daß Sie immer das größte Mißtrauen dabey gezeigt. Ich denke, Sie wissen es noch, daß ich mit Ihnen immer der nämlichen Gesinnung gewesen. Sie suchten also immer, wenig Antheil an der Sache zu haben: und ich trachtete, daß ich gar keinen hatte. Denn mit Dingen, womit wir fähig gewesen wären zu überwinden, mit Klugheit, Ansehen, und gerechter Sache, worinn wir den Vorzug hatten, konnten wir nicht fechten: wir konnten einzig mit äußerlicher Stärke; und daran waren uns die Feinde

überlegen. Wir wurden also überwunden, oder wenn wahre Würde unüberwindlich ist, wenigst übermeistert, und herab gesetzt.

Und daß Sie dann, nachdem die Hoffnung zum Siege verloren war, auch von der Begierde abgestanden, ferner zu streiten; daß Sie gewiesen, ein kluger redlicher Bürger entschließe sich sehr hart zu einem innerlichen Kriege, und versuche das Aeußerste mit noch größerer Beschwerniß: Herr, dieß Betragen muß jedermann loben und billigen. Die nicht so handelten, wie Sie; sind von zweyerley Art. Denn diejenigen, die nach Afrika gezogen, suchten entweder den Krieg wieder zu erneuern: oder sie unterwarfen sich dem Sieger, so wie ich. Sie Marcell wählten die Mittelstraße: weil Sie vielleicht jenes für Eigensinn und Hartnäckigkeit hielten, und dieses für kriechende Niederträchtigkeit.

Ich bekenne es; die meisten, oder gar alle hielten ihr Betragen für klug und weise: viele sogar für großmüthig und edel. Aber

ich denke; auch dieß hat so seine gewiße Maas. Besonders weil ich glaube, daß Ihnen zum völligen Besitz ihrer Güter und Vorzüge sonst nichts mangelt, als allein ihr Willen. Denn ich sah, daß Cäsar sich, der nun die Macht in seiner Hand hat, sonst kein Bedenken macht, als daß er besorgt, Sie möchten etwa seine Gnade nicht einmal für eine Gutthat ansehen.

Meine Gedanken darüber darf ich nicht sagen: mein Betragen sagt genug. Wenn Sie aber itzt auch entschlossen wären, lieber beständig abwesend zu seyn, als Dinge zu sehen, die Sie so gerne nicht sehen wollten: so müßen Sie doch auch bedenken, Sie stehen dabey immer unter der Gewalt desjenigen, den Sie fliehen; Sie mögen sich auch befinden, wo Sie immer wollen. Würde es aber nun auch diesem gleichgiltig seyn, daß Sie außerhalb dem Vaterlande und fern von ihren Gütern ruhig und frey leben könnten; so müßten Sie es doch noch überlegen, ob Sie nicht lieber zu Rom, und in ihrem Hause (die Umstän-

stände möchten übrigens da seyn, wie sie wollten) leben wollten, als zu Mytilen, oder Rhodus. Da sich aber die Macht desjenigen, den wir fürchten, so weit erstrecket, daß ihm das ganze römische Gebieth unterworfen ist; wollten Sie da nicht lieber ohne Gefahr zu Hause, als mit Gefahr in der Fremde leben? Ich wenigst, wenn ich auch den Tod gewiß vor mir sähe, wollte lieber zu Hause in meinem Vaterlande, als an einem fremden Orte sterben.

Herr, so denken alle, die Sie lieben: und es lieben Sie in Ansehung ihrer herrlichen, großen Tugenden viele. Ich sehe dabey zugleich auf ihre Güter: denn ich möchte nicht gerne, daß die zerstreut würden. Unrecht dabey, das von beständiger Dauer wäre, könnte Ihnen freylich nicht geschehen: denn weder Cäsar, noch der Staat würde das zugeben: aber von Räubern besorge ich Anfälle. Ich würde mich wagen zu schreiben, wer diese seyn könnten; aber ich glaube, Sie verstehen mich.

C. Marcellus ihr treuer Bruder sorgt, jammert, weint, bittet der einzige mit dem größten Eifer für Sie; an Sorgfalt und Betrübniß komm' ich ihm am nächsten; mit Bitten bin ich etwas langsamer: denn wie hätte ich ein Recht; da ich selbst eine Vorbitte nothwendig hatte? Meine Gunst vermag gerade so viel, als die Gunst der Ueberwundenen vermögen kann. Doch helfe ich dem Marcellus mit Rath und Beystande nach Kräften: ihre übrigen Freunde bedienen sich meiner Hilfe nicht; ich bin zu allem bereit. L. S. w.

Achter

Achter Brief.

Inhalt.

Cicero lobt die Klugheit des Marcellus, verspricht ihm alle Dienste, und ermahnet ihn, wieder nach Rom zu kommen. Im Jahre 707.

M. T. Cicero an den M. Marcellus.

Sie sind ein ausnehmend kluger Mann; ein Mann von großem Geiste, und sonderbarer Tapferkeit; ich getraue mir also, Sie weder zu ermahnen, noch Ihnen Muth zuzusprechen; zu trösten aber am allerwenigsten. Wenn Sie sich in das, was geschehen ist, so finden, wie ich höre; so habe ich mehr Ursache, Ihnen wegen ihrer Standhaftigkeit und Fassung Glück zu wünschen, als Sie wegen ihrem Kummer zu trösten. Wenn Sie aber das Unglück unsers Staates niederdrückt, so bin ich so sinnreich nicht, Trostgründe für Sie zu finden, da ich selbst für mich keine finde.

Das will ich thun, lieber Marcellus; ich will mich in allen Gelegenheiten gegen die Ihrigen gefällig betragen; will sie überzeugen, daß ich es mir zum Gesetze gemacht, nicht nur für Sie alles zu thun, sondern auch bereitwillig zu seyn, das zu thun, was nicht in meinem Vermögen steht.

Sehen Sie dieß für eine gute Erinnerung, für einen guten Rath, oder als etwas an, daß ich aus Liebe zu Ihnen nicht verschweigen konnte. Ich möchte durchaus, daß Sie eben so dächten und handelten, wie ich. Ist noch etwas in Rom, das einem freyen Staate ähnlich sieht, so sollten Sie in Rom seyn; Sie, der Mann, der nach jedermanns Urtheil, und auch in der That wirklich, mit, ein Haupt davon ist, der sich aber aus Noth nach der Lage der Zeiten richtet: ist aber Rom kein freyer Staat mehr, so wäre doch diese Stadt der bequemste Ort für das Elend. Denn wenn wir die Freyheit suchen wollen; so sagen Sie mir, wo ist der Ort, — in den nicht Cäsars

Macht dringt? suchen wir aber nur einen erträglichen Ort; welcher kann angenehmer seyn, als das Vaterland? Seyn Sie aber versichert, Cåsar ist den Gelehrten gůnstig: und liebt Adel und Ansehen so sehr, als es die Sache und sein eigner Vortheil zulåßt.

Aber da schrieb ich Ihnen schon mehr, als ich mir vornahm. Nur das sag' ich Ihnen noch einmal: Ich bin ganz der Ihrige, werde es mit den Ihrigen immer seyn, wenn nur die es immer seyn wollen; sind Sie es nicht, so will ich wenigst, in allen Gelegenheiten unsrer Verbindung und Liebe gemåß handeln. L. E. w.

Neunter Brief.

Inhalt.

Wieder eine Ermahnung, nach Rom zu kommen. Dabey widerlegt er ihm einige Bedenklichkeiten, und Einwürfe; und führt wichtige Gründe an. Im Jahre 707.

M. T. Cicero an den M. Marcellus.

Vor etlichen Tagen erst, hatte ich dem Q. Mucius einen zimlich weitläuftigen Brief an Sie mitgegeben. Ich sagte Ihnen da, wie ich glaubte, daß Sie denken und handeln sollten. Da aber ihr Freygelaßner Theophilus von hier abreisete, von dessen Treue und Aufrichtigkeit gegen Sie ich überzeugt bin, gab ich ihm wieder einen Brief an Sie mit.

Ich rede in diesem Briefe wieder, wie im vorigen, und ermahne Sie aufs nachdrücklichste, hieher zu kommen, und in unserm Staate zu leben; sey der nun auch, wie er wolle.

Sie werden vielleicht Dinge sehen, die Ihnen unangenehm sind; doch aber mehr nicht, als Sie alle Tage hören. Und dazu läßt es Ihnen nicht gut, nur über das empfindlich zu seyn, was man sieht: und gegen Dinge gleichgiltig zu bleiben, die man nur hört, und die oft wichtiger sind. Vielleicht müßten Sie aber zu Zeiten Dinge sagen, die nach ihrer Denkungsart nicht sind; oder vielleicht gar hie und da etwas thun, daß Ihnen nicht gefällig wäre. Sich nach den Zeiten zu richten, das ist, der Sache ihren Gang zu lassen, hielt man von jeher für die Handlung des weisen Mannes; und dann ist die Sache, wenigstens nach der itzigen Lage, so arg nicht. Ihre wirkliche Gesinnung sagen, dörfen Sie vielleicht nicht; schweigen hingegen dörfen Sie immer. Denn alles, alles hat nun Einer in der Hand: und der geht nicht einmal auf den Rath der Seinigen, sondern folgt seinem eignen. Und es würde auch nicht viel anders gehen, wenn der das Ruder hätte, dem ich an-

anhieng. Oder wer sollte glauben, daß derjenige, der sich im Kriege, in dem wir alle gleiche Gefahr mit ihm hatten, seinem eignen, und andrer sehr kurzsichtigen Rathe folgte, sich nach dem Siege gemeinschäftlicher betragen würde, als er es in der Lage gethan, da die Aussicht noch unstät und ungewiß war? Oder denken Sie, daß der, welcher zur Zeit ihres Consulates ihrem weisen Rathe nicht Folge geleistet, welcher unter dem Consulate ihres Bruders, der ganz nach ihrer Denkungsart und Leitung handelte, sich nicht an ihre Vorschläge halten wollte; itzt wenn die ganze Macht in seinen Händen stünde, viel Achtung auf unsre Meynungen haben würde? Herr, bey bürgerlichen Kriegen ist alles, alles Elend: das ist eine Wahrheit, von der unsre Ahnen nicht einmal nur, und unsre Zeiten schon so oft Zeugen waren. Aber was ist selbst der Sieg, als Armseligkeit? fällt dabey die Sache auch wirklich in beßre Hände, so werden die Herren dadurch nur stolzer und eigenmächti-

ger:

ger: sind sie es gleich von Natur nicht, so werden Sie es, gedrungen aus Noth. Denn der Sieger muß oft auch wider seinen Willen dem was zu Gefallen thun, durch den er seinen Sieg erhalten hat. Sie haben es damals selbst mit mir eingesehen, wie grausam dieser Sieg seyn werde: würden Sie sich damals auch aus dem Vaterlande entfernet haben, damit Sie das etwa nicht mit ansehen dörften, was Sie nicht gerne sehen mochten? Nein, werden Sie sagen: denn ich hätte meine Güter, und mein Ansehen ungekränkt behalten. – Ja, aber ihre Rechtschaffenheit hätte doch all das Ihrige für gering achten, und sich vielmehr des Staates Angelegenheiten an das Herz legen sollen.

Aber was wird denn endlich aus ihrem Entschlusse heraus kommen? Bis daher findet man ihr Betragen noch für gut, und hält Sie für diese Umstände noch für recht glücklich: man lobt ihr Betragen, daß Sie im Anfange aus Noth den Krieg mitgemacht, aber

doch aus Klugheit die Sache nicht aufs äusserste getrieben; man hält Sie für glücklich, daß Sie ihre Ehre in einer anständigen, ruhigen Stille im vorigen Stande und Ruhm erhalten.

Aber nun sollte Ihnen kein Ort angenehmer seyn, als das Vaterland. Und Sie sollten es itzt, weil es ungestalter geworden, nicht weniger lieben, sondern vielmehr Erbärmniß fühlen: und es nicht noch auch ihres Anblickes berauben, da es von so vielen berühmten Männern schon verlassen ist. — Und wenn es endlich Großmuth war, dem Sieger nicht gleich seine Knie gebeugt zu haben; so sehen Sie zu, daß es nicht auch Hochmuth wird, dessen Güte zu verachten. Wenn außer dem Vaterlande leben können, Handlung des Weisen ist; so ist es Handlung des Gefühllosen, nicht einmal darnach verlangen. Und wenn Sie auch gleich keinen Theil mehr an dem Staate haben wollen; so wäre dieser Ent-

schluß

schluß doch in Rücksicht auf ihre häuslichen Umstände wirklich sehr thöricht.

Die Hauptsache ist diese: gesetzt, ihre itzige Lebensart scheint Ihnen bequemer; so müßen Sie doch bedenken, daß sie vielleicht nicht so sicher ist. Sie wissen, daß Mord, und Todschläge itzt eben nichts so seltenes sind: und an auswärtigen Orten scheut sich diese Bosheit noch weniger.

Ihr Wohl, mein Freund, liegt mir so nahe, daß es selbst ihrem Bruder kaum so nahe, oder doch nicht viel näher liegt. Herr, sehen Sie auf die Zeit, auf ihre Erhaltung, auf ihr Leben, auf ihre Güter. L. S. w.

Zehnter Brief.

Inhalt.

Cicero ermahnet den Marcellus noch einmal, daß er doch endlich zurück nach Rom kommen sollte. Im Jahre 708.

M. T. Cicero an den Marcellus.

Ich konnte mich nicht überwinden, dem Theophilus, der zu Ihnen reiste, keinen Brief mitzugeben: wenn ich gleich keine Neuigkeiten wußte, und eher auf Briefe von Ihnen, oder auf Sie selbst wartete. Kommen Sie doch nur bald: ich, meine Freunde, das ist, ihre Freunde, alle, alle erwarten Sie mit Ungeduld. Dann kömmt zuweilen der sorgsame Gedanken, Sie möchten etwa mit Bedacht mit ihrer Abreise zaudern. Hätten Sie neben ihren Augen keine andre Sinne mehr, so würde ichs Ihnen gerne vergeben, wenn Sie etwa wenig Lust hätten, diesen oder jenen zu sehen; aber weil das, was man höret, eben

von keiner geringern Erheblichkeit ist, als was man sieht; und weil ich glaubte, es läge ihrem ganzen Hauswesen an ihrer baldigen Ankunft sehr viel: so entschloß ich mich, Sie deßwegen zu erinnern. Sie mögen nun ihrer Klugheit gemäß thun, was Sie wollen; so wissen Sie wenigst meine Meynung. Aber bestimmen Sie mir noch zuvor die Zeit ihrer Ankunft. L. S. w.

Eilfter Brief.

Inhalt.

Marcellus antwortet dem Cicero auf einen der vorigen Briefe: bedankt sich für seine Gewogenheit, und sagt, er werde auf seine Erinnerungen wieder nach Rom kommen. Im Jahre 707.

M. Marcellus an den M. Cicero.

Ihr Ansehen und Rath hat immer in jeder Gelegenheit, und besonders im gegenwärtigen Falle viel auf mich vermocht. Mein Bruder C. Marcellus, der mich doch so in der Seele liebt, rieth mirs und bath mich: aber umsonst; ihre Briefe allein, Cicero, beredeten mich, ihrem Rathe zu folgen. Den Hergang der Sache vernahm ich aus ihren Briefen. Ihr Glückwunsch gefällt mir; denn er kömmt vom besten Herzen. Doch das ist mir unendlich angenehmer, daß Sie mir bey der geringen Anzahl meiner Freunde und Anverwandten,

ten, die sich mit Ernst für meinen Wohlstand angenommen, so viel Gewogenheit und Eifer für mein Wohl bewiesen. Das übrige konnte ich bey den itzigen Zeiten gar leicht entbehren. Dieß aber ist so wichtig, daß man ohne die Liebe und das Wohlwollen solcher Männer und Freunde weder im Glücke noch Unglücke leben könnte. Zu dem wünsche ich mir also selbst Glück. Ihnen aber will ich es werkthätig zeigen, daß Sie einem ihrer besten Freunde Dienste gethan haben. L. S. w.

Zwölfter Brief.

Inhalt.

Da Marcellus im Jahre 708 auf dem Wege nach Rom war, ward er von einem aus seinem Gefolge getödtet. Servius Sulpitius, Proconsul in Griechenland berichtet dem Cicero den ganzen Hergang. Im Jahre 708.

S. Sulpitius an den Cicero.

Ich weiß wohl, die Nachricht wird Ihnen nicht angenehm seyn: weil aber auch Zufälle und Natur über Rechtschaffne ihre Macht äußern; will ich Ihnen die Sache berichten, so, wie sie sich zugetragen.

Da ich den 23 May von Epidaurus nach Piräus zu Wasser gekommen, traf ich daselbst unsern Collega Marcellus an, und blieb einen ganzen Tag in seiner Gesellschaft. Da ich den andern Tag mich von ihm beurlaubte, in der Absicht von Athen nach Böotien zu ge-

hen,

hen, um die übrigen Land- und Gerichtstage zu halten, sagte er mir, er sey gesinnt, über Maleá nach Italien zu segeln. Den Tag darauf, da ich eben von Athen abreisen wollte, kam ungefähr um 10 Uhr Nachts, Posthumius, sein Freund, zu mir, und sagte: Unser Collega, M. Marcellus, sey nach der Abendmahlzeit von einem seiner Vertrauten, dem P. Magius Cilo mit einem Dolch gestochen worden: er habe zwo Wunden bekommen; eine in den Magen, und die andere in den Kopf neben dem Ohre: er hoffe aber, sie seyn nicht tödtlich: Magius habe sich darauf selbst erstochen. Marcellus habe ihn nun zu mir geschickt, daß er mich bitten sollte, Aerzte zu berufen. Ich berief gleich einige, und eilte auf der Stelle zu ihm: und da ich nimmer weit vom Piräus war, kam mir der Diener des Acidinus mit einem Billet entgegen, daß Marcellus kurz vor Tag gestorben sey. So ward der berühmteste Mann von dem nichtswürdigsten Menschen auf der Welt auf

die grausamste Weise getödtet; und da ihm seine Feinde seiner Vorzüge wegen verschonten, kam ein Freund, und ermordete ihn.

Ich kam dennoch hin zu seinem Gezelte: fand zween Freygelaßne, und einige Sklaven: die übrigen, sagte man, seyn aus Furcht davon geflohen, weil ihr Herr vor dem Gezelte wäre erstochen worden. Ich war also gezwungen, ihn in der nämlichen Sänfte, in der ich angekommen, von meinen Trägern in die Stadt bringen zu lassen: dort ließ ich ihm so gut, als es zu Athen möglich war, ein zimlich prächtiges Leichenbegängniß halten. Daß ihm die Athenienser einen Ort zur Begräbniß in der Stadt angewiesen hätten; konnte ich nicht erhalten: sie schützten ihr Gewissen, und einige Religionsbedenklichkeiten vor; und sie hatten es auch noch wirklich niemanden bewilliget. Darauf gestatteten Sie mir, einen öffentlichen Ritterplatz zu wählen: ich wählte mir das berühmteste Gymnasium auf der Akademie; da verbrennten wir ihn, und machten Anstalt,

daß

daß ihm die Athenienser an diesem Orte ein Denkmahl von Marmor errichten liessen.

So erfüllte ich gegen den Marcellus alle die Pflichten, so wohl in seinem Leben, als nach seinem Tode, die ich ihm in Ansehung unsrer Freundschaft und Collegiums schuldig gewesen. L. S. w.

Dreyzehnter Brief.

Inhalt.

Publius Nigidius Figulus war ein römischer Senator; ein gelehrter Mann. In dem pompejanischen Kriege wider den Cäsar war Nigidius auch im Lager des Pompejus. Nach dem Kriege zog er nach Athen, dort sein Schicksal abzuwarten. In diesem Briefe wünscht Cicero, ihm so viele Gefälligkeiten erweisen zu können, als er wollte. Er tröstet ihn, daß er nun bald wieder nach Rom werde gerufen werden: und ermahnet ihn zur Gelassenheit und Geduld. Im Jahre 707.

M. T. Cicero an den Nigidius Figulus.

Ich gieng schon lange mit dem Gedanken um, einen Brief an Sie zu schreiben; aber da fiel mir weder Stoff bey, weder Schreibart. Denn die gewöhnliche Art von

Briefen, derer man sich in glücklichen Umstän-
den bedienet, war in Rücksicht der itzigen Zei-
ten unschicklich: und das Unglück hatte es so
weit gebracht, daß ich dergleichen nichts schrei-
ben, und sogar nicht einmal denken konnte.
Traurige, elende Aussichten, aber angemessen
den itzigen Zeiten, blieben mir einzig noch für
meinen Brief übrig. Und auch da wollte es
nicht recht fort: weil ich weder Hilfe verspre-
chen, noch Trost bey dieser Betrübniß geben
konnte. Versprechen konnte ich nichts. Ich
war selbst im nämlichen Zustande, mußte selbst
mich durch fremde Hilfe aufrichten: und oft
war ich im Begriffe eher mich zu beklagen,
daß ich so leben müßte, als mich zu freuen,
daß ich lebe. Ob mich gleich kein besondres
Unglück getroffen, und ich für diese Zeit nichts
zu wünschen wußte, das mir Cäsar nicht selbst
angebothen hätte; so quälen mich doch die
Sorgen und Kummer so, daß ich schon damit
Unrecht zu thun glaube, wenn ich so ein Le-
ben aushalte. Ich verlor entweder durch den

 Tod,

Tod, oder die Flucht so viele meiner Vertrauten, und Freunde, derer Liebe und Gewogenheit ich mir einst dadurch erwarb, daß ich mit ihrer Hilfe den Staat vertheidigte: itzt bin ich mit allen diesen gescheitert, und muß es, nicht nur hören, das doch schon elend genug wäre, sondern zum äußerlichsten Schmerzen mit eignen Augen sehen, wie man die Güter derjenigen plündert und zerstreut, mit derer Hilfe ich jene verderbliche Flamme gelöschet: und in jener Stadt, in der ich so beliebt, so angesehen, so gerühmt war, bin ich von dem allen nun ganz beraubt. Freylich ist mir Cäsar ungemein geneigt: aber das vermag nicht mehr, als die Gewalt, und Veränderung der Dinge, und der Zeiten. Entblößt also von allen den Vortheilen, an die mich die Natur, mein Willen, und die tägliche Uebung gewöhnt hatte, mißfalle ich andern, wie ich sehe, und mir selbst. Gebohren, immer mit Anstand thätig zu seyn, hab' ich itzt nicht nur keine Beschäftigung, sondern auch nicht einmal einen Ge-

genstand

genstand meiner Gedanken würdig. Und da ich einst Unangesehenen, und Strafwürdigen vermögend war, Hilfe zu leisten; bin ich nun außer Stande, dem P. Nigidius, dem gelehrtesten, rechtschaffensten, einst beliebtesten Manne, meinem innersten Freunde, eine glücklichere Aussicht zu versprechen. Diese Art von Briefen also ist mir entrissen.

Trostbriefe waren mir noch übrig, und Gründe, vermöge denen ich Sie ihrem Kummer entreißen könnte. Aber die Gabe, sich selbst, oder andre zu trösten, besitzt niemand so, wie Sie. Ausgesuchte, oder gelehrte Trostgründe will ich nicht berühren; sondern Ihnen allein überlassen. Sie selbst werden es einsehen, was einem tapfern, klugen Manne zusteht; was ihr gesetzter Ernst, ihr Geist und Großmuth, die Aussicht in ihr voriges Leben, ihre Wissenschaften, in denen Sie von Jugend auf vorzüglich waren, von Ihnen fodern. Was ich bey meiner Gegenwart in Rom, weil ich darauf merkte, gesehen und erfahren habe, will

ich Ihnen sagen: Sie, mein Freund, werden in dem Kummer, in dem Sie itzt sind, nicht lange mehr leben: in demjenigen aber vielleicht immer, in dem ich auch bin. Denn ich glaube, das Herz desjenigen, in dessen Händen itzt die ganze Macht steht, ganz zu kennen; er ist für ihr Wohl sehr geneigt. Ich schreibe das nicht etwa ohne Grund: je weniger ich im vertrauten Umgange mit ihm lebe, desto aufmerksamer bin ich, ihn kennen zu lernen. Um denen, auf die er mehr zörnt, eher unangenehme Antwort geben zu können, zögert er so lange, Sie ihres Kummers zu entledigen. Seine Freunde aber, und zwar jene, die ihm die liebsten sind, reden und denken sehr vortheilhaft von Ihnen. Dazu kömmt noch der Willen des Volkes, und der allgemeine Beyfall. Selbst der Staat, der zwar itzt noch nicht viel vermag, aber sich doch wieder wird empor schwingen müßen, selbst dieser wird Sie, die Kräfte mögen nun so schwach seyn, als sie wollen, bey denen, die ihn in

ihrer Gewalt haben, ehestens gewiß losbitten.

Nach und nach komm' ich schon so wieder dahin, daß ich Ihnen Versprechungen mache; das ich anfangs gar nicht wollte. Ich werde mich zu seinen vertrautesten, innersten Freunden, die mich lieben, und viel mit mir umgehen, zu halten suchen: ich werde suchen, auch in Cäsars nähern Umgang zu kommen, davon mich bisher nur Schüchternheit zurückgehalten hat: ich werde alle Wege einschlagen, auf denen ich glaube, unsre Absicht erreichen zu können. Kurz, in diesem Geschäfte werde ich mehr thun, als ich schreiben darf. Das übrige, was Ihnen gewiß so viele andere anbiethen, steht bey mir vollkommen zu ihren Diensten; in meinem ganzen Vermögen ist nichts, das ich nicht Ihnen so gern, als mir gönne. Davon, und von dem ganzen Geschäfte schreibe ich deßwegen so kurz, weil ich es gerne sähe, wenn Sie Hoffnung hätten (wie Sie es auch gewiß haben) bald im Stande zu seyn, ihr Eigenthum selbst zu genießen. Am

Am Ende dieses Briefes will ich Sie ersuchen, und bitten, daß Sie doch gutes Muthes seyn mögen. Bedenken Sie nicht nur, was Sie von andern großen Männern gehört, sondern auch daran, was Sie selbst durch *ihre* Klugheit und Fleiß erlanget haben. Dieß alles zusammen wird Ihnen die beste Hoffnung machen, und Sie lehren, alles, was sich immer ereignen könnte, mit Weisheit zu ertragen. Doch das wissen Sie am besten. Herr, was immer Sie betrifft, was immer zu ihrem Vortheile gereicht, werde ich mit der größten Genauigkeit und Eifer besorgen: und nie vergessen, was für ausnehmende Dienste Sie mir zur Zeit meiner Verweisung ins Elend erwiesen haben. L. S. w.

Vier=

Vierzehnter Brief.

Inhalt.

Cnejus Plancius war ein junger Mann, war Quästor in Macedonien; und hatte dem Cicero wider die Verfolgungen des Clodius große Dienste gethan. Im Kriege zwischen Cäsar und Pompejus, hielt er es zu diesem: nach der unglücklichen Schlacht blieb Plancius in Griechenland, und wartete auf sein Schicksal. Unterdessen hörte er, daß Cicero seine vorige Ehre, und Güter wieder erhalten, und sich nach der Scheidung mit seiner vorigen Frau mit der Publia verheyrathet habe.

Auf dieses antwortet ihm Cicero, tröstet ihn, und verspricht ihm seine Dienste. Im Jahre 708.

M. T.

M. T. Cicero an den Cnejus Plancius.

Ich erhielt zween Briefe von Ihnen; beyde aus Corcyra. In einem bezeugen Sie mir ihre Freude über die Nachricht, die Sie hörten, daß ich meine vorige Würde und Ansehen wieder erhalten sollte: in dem andern wünschen Sie mir zu meinem Unternehmen Heil und Glück.

Wenn die Würde darinn besteht, rechtschaffen gegen den Staat gesinnet zu seyn, und darüber von Rechtschaffnen Beyfall zu erlangen; – so besitze ich meine vorige Würde wieder vollkommen: besteht aber diese Würde darinn, seine Gesinnungen im Werk ausführen, oder sie in einem freymüthigen Vortrage behaupten zu können; o, so blieb mir keine Spur mehr von meiner vorigen Würde. Und da muß ich mirs noch für Glück schätzen, wenn ich in so weit Herr über mich selbst seyn darf, daß ich theils das gegenwärtige Unglück, theils

das

das zukünftige mit Gelassenheit trage; aber bey einem Kriege ist dieß schwer, dessen Ende von einer Seite Ströme Bluts, und von der andern Dienstbarkeit und Sklaverey zeigt. In dieser Gefahr tröstet mich noch der Gedanken, daß ich alles das schon vorgesehen, da ich nicht nur des Unglückes, sondern auch meines Glückes wegen in Furcht gestanden: indem ich sah, wie gefährlich es sey, mit Waffen über die Gerechtsame des Staates zu streiten. Würden dabey jene überwinden, zu denen ich nicht aus Liebe zum Krieg, sondern aus Hoffnung zum Frieden getreten; sah ich doch gleichwohl, wie grausam der Sieg durch die erbitterten, ehrgeizigen, und hochmüthigen Leute ausfallen werde: würden sie aber unterliegen; so sah ich wieder, wie viele der ansehnlichsten und rechtschaffensten Bürger zu Grunde gehen würden, die mich, da ich ihnen das alles vorsagte, und nach meinen Kräften ihr Wohl besorgte, lieber für furchtsam, als klug ansahen.

Daß Ihnen ihr Glückwunsch über mein Unternehmen von Herzen gehe, weiß ich: aber ich würde doch bey diesen betrübten Zeiten auf keine Aenderung gedacht haben, wenn ich nicht bey meiner Zuhausekunft, meine häuslichen Umstände in eben so einer mißlichen Lage gefunden hätte, als die Umstände des Staates. Denn da jene, die mein Wohl, und meine Güter in Rücksicht meiner unendlichen Wohlthaten gegen sie, mit der größten Angelegenheit hätten besorgen sollen; mich durch ihre Bosheit so weit gebracht, daß ich selbst in meinem eignen Hause vor ihnen und ihren Verrätherenen keine Sicherheit mehr fand: so fand ich für nothwendig, mich wider die Untreue der alten mit der Treue neuer Verwandten zu schützen. Aber genug, und vielleicht schon zu viel von meinen Angelegenheiten.

In den ihrigen möchte ich gerne, daß Sie immer den Muth hätten, den Sie haben sollen; das ist, daß Sie nicht etwa glauben; Sie vorzüglich hätten sich zu fürchten. Wenn

unser

unser Staat noch eine Republik bleibt, auf was immer für eine Art, so haben Sie für sich keine Gefahr zu besorgen: denn eine Parthey ist Ihnen schon wieder gut; die andere hatte nie auf Sie gezörnt. Was mich und meine Gesinnung gegen Sie betrifft, kann ich Sie versichern, daß ich in allen Gelegenheiten, wo ich es immer für nothwendig finde, (ob ich es gleichwohl weiß, wer ich in diesen Zeiten bin, und wie viel ich vermag), durch meine Dienste, meinen Rath, und eifriges Bestreben für ihre Güter, Namen, und Wohlfahrt sorgen werde. Geben Sie mir aber auch, von ihren Handlungen, und von dem Entschlusse auf die Zukunft genaue Nachricht. L. S. w.

Fünfzehnter Brief.

Inhalt.

Cicero antwortet dem Plancius, sucht ihn aufzurichten, und versichert ihn seiner Liebe. Im Jahre 707.

M. T. Cicero an den Plancius.

Ich erhielt ihren Brief; er war außerordentlich kurz, und sagte mir von alle dem Nichts, was ich doch so gerne gewußt hätte. Dagegen las ich Dinge, an denen ich nur gar nicht gezweifelt hatte. Wie Sie sich bey den gegenwärtigen Armseligkeiten betragen, sagten Sie mir nichts: sagten mir entgegen, was ich schon wußte, wie sehr Sie mich lieben. Hätte ich das andre auch gewußt, so hätte ich diesen Brief darnach einrichten können.

Ich schrieb Ihnen zwar letztens schon, was ich für nothwendig hielt: aber ich will Sie doch itzt noch kurz daran erinnern: glauben Sie nicht, daß Sie etwa in einer besondern

Gefahr

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cicero, Marcus Tullius, v106-v43

Cicerons Briefe

Bd.: zweytes Bängen

Freyburg im Breisgau 1782

A.lat.b. 613-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10244756-2
VD18 80251757